

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen: Cilli Marktplatz Nr. 12. Fernruf Nr. 7, und in Petta. Ungartorgasse Nr. 2. Fernruf Nr. 88.

Ercheinet wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Post- und Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Post- und Zustellgebühr) und 30 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 81 — 84. Jahrgang

Marburg-Draa, Dienstag, 21. März 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Absagen über Absagen

Die Atlantik-Charta eine „Sammlung von Plattheiten“ — Offene Bekenntnisse zur Gewaltpolitik — Tatsachen widerlegten Worte

© Marburg, 20. März

Churchill hatte sich in der vergangenen Woche geweigert, sich auf eine Aussprache über die Atlantik-Charta im Unterhause einzulassen. Jedes derartige Verlangen würde er als Mißtrauensvotum auffassen. Das war sehr aufschlußreich für sein schlechtes Gewissen, aber auch dafür, wie die Plutokratien jede Maske fallen lassen und sich offen zur reinen Gewaltpolitik bekennen. In einer kurzen Auseinandersetzung, die sich anschloß, wiesen einige Abgeordnete der Linken darauf hin, daß nach Äußerungen Churchills und Beens mehrere der Grundsätze des sogenannten »Freiheitsbriefes« bereits fallen gelassen worden seien, was Unruhe und Verwirrung im eigenen Volk hervorgerufen habe. Ein konservativer Redner, der Churchill zu Hilfe eilte, erklärte wegwerfend, die Atlantik-Charta sei nach Ansicht vieler Leute in USA und England »eine Sammlung von Plattheiten«. Auf einmal! Ehedem war sie das große Panier der Menschheitsbefreiung.

»Nie die Absicht gehabt«

Nun hat auch die »Times«, die immer noch als Blatt der englischen Regierung gilt, festgestellt, »daß man niemals die Absicht gehabt habe, mit der Atlantik-Charta Entscheidungen für eine Politik festzulegen.« Die britische Zeitung läßt dann erkennen, daß die Atlantik-Charta auch niemals ein Dokument der Bedingungen für einen kommenden Frieden für die Alliierten sein sollte, sie kann jedoch die unerhörte Schamlosigkeit dieses großen Betrugsversuches nicht verschweigen und bemerkt daher: »Die vollkommene Überbordwerfung der in der Atlantik-Charta niedergelegten Prinzipien für das Selbstbestimmungsrecht der Völker würde allerdings eine Maßnahme sein, deren strafbare Folgen unvermeidlich wären.« Heuchlerisch meint das Blatt, »daß das Festhalten an diesen Prinzipien des Selbstbestimmungsrechtes auf Kosten der Erfordernisse einer geklärten militärischen Sicherheitspolitik und einer Wirtschaftsorganisation aber noch verhängnisvoller sein würde.« So versucht man, die betrogenen kleinen Völker über diesen großen Verrat Roosevelts und Churchills hinwegzumischen.

Druck gegen die Finnen

Zu solchen Eingeständnissen, daß die vielgerühmte »Freiheitsklärung« nur auf eine Täuschung der Öffentlichkeit berechnet war, sieht man sich in England gezwungen, weil die Tatsachen selber keine andere Möglichkeit mehr lassen. Das Vorgehen gegen die Exilregierungen in London und Kairo, der Druck, der gegen Irland versucht wird und nicht zuletzt das Verhalten gegen Finnland beweist, was von Versprechungen und Verträgen der Anglo-Amerikaner zu halten ist. Bekanntlich haben London und Washington nichts unversucht gelassen, um durch einen sich von Tag zu Tag verstärkenden Druck die Finnen zur Annahme der sowjetrussischen Waffenstillstandsbedingungen zu zwingen und das tapfere finnische Volk dem Bolschewismus in die Arme zu treiben. Das amtliche Londoner Reuter-Büro hatte, unterstützt von der englischen Presse, ein Kesseltreiben gegen Finnland begonnen, an dem sich dann auch noch die schwedische Presse beteiligte. Diese vereinigte Pressemeute, hinter der wie gewöhnlich die jüdischen Kriegshetzer standen, hatte den Eindruck zu erwecken versucht, als habe die schwedische Regierung kurz vor der Beschlußfassung des finnischen Reichstages über die sowjetischen Bedingungen Schritte unternommen, von denen dem finnischen Reichstag durch die verantwortlichen Stellen in Helsinki keine Kenntnis gegeben worden sei.

Aufgedeckter Schwindel

Eine finnische Erklärung straft die anglo-amerikanischen und die schwedische Presse Lügen und deckt einen großangelegten Agitationsschwindel auf, der nach allem Muster in dem Augenblick in Szene gesetzt wurde, als das finnische Volk vor folgenreichen Entscheidungen stand. Nach den alten Methoden des anglo-amerikanischen Nervenkrieges versuchte man von London, Washington und Stockholm aus auf das finnische Volk im Sinne Moskaus einzuwirken. Aber Finnland hat ungeachtet dieser Erpressungsversuche sich seine eigenen Entscheidungen vorbehalten in der Erkenntnis, daß niemand anders als das finnische Volk selbst die letzte Entscheidung über das Schicksal des Landes fällen könne.

Man weiß in Finnland, aus welchen Gründen die Engländer und Amerikaner und die von ihnen vorgeschickten anderen Fürsprecher für eine Unterwerfung unter die »milden« Bedingungen der Sowjets ihre Ratschläge erteilen. Man hat es überdies in den letzten 24

Stunden noch einmal besonders deutlich gesagt bekommen.

In der Montagsausgabe nahm der »Manchester Guardian« in einem Leitartikel unter der Überschrift »Hitler und Finnland« Stellung zu dem Führerinterview. Zu der Frage einer englisch-amerikanischen Garantie für Finnland, die der Führer schon damit beantwortet hatte, daß jede Garantie der Engländer und der Amerikaner eine Utopie sei, macht das Blatt nämlich die interessante Mitteilung, daß britische und

amerikanische Garantien nutzlos sein würden, aber sie seien Finnland gar nicht angeboten worden. Im übrigen sieht sich »Manchester Guardian« zu der Bestätigung des Führer-Argumentes gezwungen, daß die Sowjetunion die gegenwärtigen Bedingungen dazu benutzen werde, Finnland auf lange Sicht zu unterjochen.

Auch das Beispiel Finnland wird das seine dazu beitragen, in Europa die endgültige Klarheit über die Kriegsziele des Feindes zu schaffen.

Grosse Brände im Hafen von Hull

Der Angriff auf den Geleitzug vor Nordafrika

dnb Berlin, 20. März

Über den Angriff schwerer deutscher Kampflegierverbände gegen den Hafen Hull an der Humber-Mündung in der Nacht zum Montag melden die zurückgekehrten Besatzungen, daß der Abwurf der Spreng- und Brandbomben auf die befohlenen Ziele bei guter Sicht erfolgte. In den Hafenanlagen und Versorgungseinrichtungen dieser wichtigen ostenglischen Stadt wurden zahlreiche Bombenvolltreffer erzielt und ausgedehnte Brände beobachtet. Von den Führern der deutschen Kampfverbände wird die Wirkung dieses zusammengefaßten Angriffs als gut bezeichnet.

Von ebenso guter Wirkung war das Unternehmen deutscher Torpedoflugzeuge gegen einen feindlichen Geleitzug im Seegebiet von Bouge vor der nordafrikanischen Küste. Der eine halbe Stunde dauernde Angriff unserer Torpedoflugzeuge wurde von Beleuchtungsflugzeugen unterstützt, sodaß die abgeworfenen Torpedos gut im Ziel lagen. Trotz heftiger Abwehr der feindlichen Sicherungstreitkräfte erlitten, wie bereits gemeldet, fünf vollbeladene Handelsschiffe der Anglo-Amerikaner so schwere Beschädigungen, daß der Totalverlust dieser Frachter als sicher anzunehmen ist.

An den Brückenköpfen des Bug

Harte Kämpfe an den Fronten zwischen Nikolajew und Kowel

dnb Berlin, 20. März

Im Süden der Ostfront schoben sich die Bolschewisten am 19. März dichter an die deutschen Brückenköpfe am unteren ukrainischen Bug heran. Sie griffen unsere Stellungen östlich Nikolajew vom Südosten und Osten, die vorgeschobenen Sperrlinien östlich und nordöstlich Wosnessensk und unsere Sicherungen im nordöstlichen Vorfeld von Perwomaisk in wechselnder Stärke an. Außerdem tasten sie die Abschnitte zwischen diesen Punkten nach schwachen Stellen ab. Alle Versuche, die Brückenköpfe aufzuspüren, schlugen fehl. Unsere wiederholt zu energischen Gegenangriffen antretenden Truppen, darunter die von Hauptmann Kalberlak geführte Kampfgruppe, wiesen die Angreifer blutig ab und vernichteten einen etwa 300 Mann starken eingebrochenen sowjetischen Schützenverband. Artillerie, Luftwaffe und Panzerzüge unterstützten die Abwehrkämpfe.

Westlich des mittleren Bug sammelten die Bolschewisten stärkere Kräfte und verstärkten mit ihnen den Druck gegen den Dnjestr. Die an zwei etwa 50 Kilometer auseinanderliegenden Stellen nach Westen vordringenden Stoßkäfte und die ihnen folgenden Reserven wurden von der Luftwaffe heftig angegriffen. Mehr als 400 Kampf- und Schlachtflieger nahmen in fortgesetzten Tief- und Sturzflügen feindliche Panzeransammlungen, Bereitstellungen und Marschkolonnen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer sie vernichteten 13 Panzer und 16 Geschütze, setzten zahlreiche weitere Kampfwaagen und Batterien außer Gefecht und zerstörten, wie durch Aufklärermeldungen bestätigt wurde, bei Angriffen gegen Sammelplätze und Aufmarschräume nicht weniger als 400 feindliche Fahrzeuge aller Art.

Durch das weitere Vordringen der

Sowjets westlich des mittleren Bug war in den letzten Tagen an der nach Norden ausbleibenden Schleife des oberen Bug bei Winniza eine Frontnase entstanden, die der Feind wiederholt vergeblich einzudrücken versucht hatte. Nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen räumten unsere Truppen jetzt den Frontvorsprung und die Stadt Winniza. Diese Verkürzung der eigenen Linien bewirkte, daß die folgenden Angriffe des Feindes gegen einen südwestlich der Stadt liegenden Eisenbahnknotenpunkt zusammenbrachen. Weiter nördlich setzten unsere Panzer ihre Gegenangriffe im Bereich der Straße Winniza-Proskurow fort. Schon am Vortage hatten sie hier Teile dreier sowjetischer Schützendivisionen geworfen. In Fortsetzung des Angriffs wurden nunmehr am Sonntag stärkere feindliche Kräftegruppen zerschlagen.

Zwischen Proskurow und Tarnopol griffen unsere Truppen ebenfalls wieder an. Panzerkräfte drangen tief in das vom Feind besetzte Gebiet ein und nahmen einige Höhen, von denen aus wichtige Nachschubverbindungen der Sowjets bedroht werden. An anderer Stelle stürmten Grenadiere mehrere Ortschaften und hielten sie unter Abschluß einer Reihe von Panzern gegen alle feindlichen Gegenstöße. Über 100 Gefangene fielen dabei in unsere Hand.

Im Raum zwischen Kremenez und Kowel versuchte der Feind am Südflügel die zäh verteidigten Kremenez-Berge von Süden her zu umgehen und die Straße Dubno—Brody zu erreichen, während der Feind am Nordflügel seine Vorstöße auf Kowel konzentrierte. Es entwickelten sich harte, den ganzen Tag über andauernde Kämpfe mit eingebrochenen feindlichen Kräften, in denen unsere Truppen nach bisherigen Meldungen 28 Sowjetpanzer abschossen.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Zwischen Bug und Dnjestr

Verstärkter feindlicher Druck — 24 Bomber über Südostdeutschland abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 20. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf in Nikolajew, im Raum Wosnessensk und nordöstlich Perwomaisk blieben erneute feindliche Angriffe erfolglos. Eine Kampfgruppe unter Führung des Hauptmannes Kalberlak hat sich bei diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr verstärkte sich der feindliche Druck. Die Stadt Winniza wurde nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen befehlsgemäß geräumt. Ostlich Proskurow wurden Teile mehrerer sowjetischer Schützendivisionen durch entschlossene Vorstöße unserer Panzerverbände zerschlagen. Hierbei hat sich die Panzeraufklärungsabteilung 16 unter Führung des Hauptmannes Schiller besonders bewährt. Auch zwischen Proskurow und Tarnopol wurden den Bolschewisten durch erfolgreiche Ge-

genangriffe hohe Verluste zugefügt. Im Raum Krzemieniez und bei Kowel stehen unsere Truppen weiter in schwerem Abwehrkampf.

Im Gebiet der Pripjetsümpfe und am Südufer des Pripjet scheiterten zahlreiche Vorstöße der Sowjets. Südöstlich Witebsk kam es zu schweren örtlichen Kämpfen um eine Höhenstellung, die mehrfach den Besitzer wechselte.

Im Nordabschnitt der Ostfront griff der Feind nur an der Narwa-Front an. Er wurde nach Abschluß von zehn Panzern abgewiesen.

Im Landekopf von Nettuno führte der Gegner südwestlich Aprilia mehrere von starker Artillerie unterstützte, aber erfolglose Angriffe. Die Verteidiger von Cassino schlugen gestern erneut alle feindlichen Angriffe, die während des ganzen Tages mit starker Artillerieunterstützung geführt wurden, ab. In den Abendstunden des 19. März beschädigte ein Verband deutscher Torpedoflugzeuge



PK-Kriegsbericht Wittmack (Sch)

Turkmenen im Einsatz gegen Banden

Bei der Bekämpfung kommunistischer Banden in Mazedonien haben sich schon mehrfach aus Turkmenen bestehende Freiwilligenverbände ausgezeichnet. — Unser Bild zeigt: Der deutsche Zugführer erläutert den turkmenischen Truppenführern die Lage.

Der tödliche Irrtum

Der Fall Pucheu als Warnung nicht nur für Frankreich

Von Josef Berdolt — Vichy

Der frühere Innenminister Vichys zur Zeit Darlans, Pierre Pucheu, wurde am Montagmorgen in Vollstreckung des Urteils erschossen, meldet Reuter aus Algier.

Die Auslieferung Nordafrikas hatte den General Giraud bei den Anglo-Amerikanern zunächst zu einem großen Mann gemacht, denn er hatte sich Verdienste um die Sache der »Verbündeten« erworben. Das ließ den früheren Innenminister Vichys, Pierre Pucheu, der als Vertreter der zweigleisigen abwartenden Politik bei der Rückkehr Lavalis im April 1942 abtreten mußte, nicht ruhen. Er hatte bisher auf Pétain gesetzt und wollte nun auf Giraud setzen. Ein anglo-amerikanischer Sieg war ihm überdies sympathischer. Heimlich floh er daher nach Portugal und bot Giraud brieflich seine Dienste an. Giraud kannte den jungen, ehrgeizigen Vertreter führender französischer Finanzkreise, die große Interessen in England und den USA hatten, aus der Vorkriegszeit und hatte sich noch kurz vor dem nordafrikanischen Streich mit ihm verständigt. Er antwortete daher durch einen sehr herzlich gehaltenen Freundschaftsbrief, der Pucheu zum Kommen einlud.

Als Pucheu in Nordafrika eintraf, wurde er verhaftet, und Giraud und sogar die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden waren außerstande, seine Freilassung zu erwirken. Etwas Grundsätzliches war inzwischen eingetreten und wirksam geworden. Etwas das von Europa aus vorausgesehen werden konnte, das jedoch das reaktionäre Bürgertum in Frankreich sich nicht vorstellen vermochte und dessen Bedeutung in anglo-amerikanischen Ländern auch heute noch nicht klar erkannt wird.

Das Unvorhergesehene

Es wäre ungenau, anzunehmen, dieses Grundsätzliche liege allein in der Ankunft der Person de Gaulles. Dieser General war lange Zeit ein von London benutztes Werkzeug und darum harmlos. Erst dadurch, daß Maisky im Auftrag des Kreml der Londoner Regierung dieses

Werkzeug entwand, durch Verträge band und seinen Einsatz in Algier durchsetzte, war für Nordafrika jene Entscheidung gefallen, die Stalin auch in Europa erstrebt. Von diesem Augenblick an zeigte sich in Algier so deutlich wie sonst noch nirgends, daß die Anglo-Amerikaner gegenüber dem sowjetischen Terror-Imperialismus machtlos sind, selbst, wenn es um ihre besten Positionen geht. Der Fall Pucheu, so unbedeutend er im einzelnen sein mag, ist dafür ein recht eindrucksvolles Symptom.

Zitternde Richter

Kaum war Pucheu auf Drängen der Kommunisten und trotz des anglo-amerikanischen Einspruchs verhaftet, da trat der »Widerstandsrat«, den Kommunisten und Volksfrontleute gebildet hatten, zusammen und beschloß, Pucheu zu »verurteilen«. Washington, London und das Algier-Komitee versuchten zu bremsen. Aber es half nichts, Moskau war in Algier bereits stärker. Das Guillotine-Gericht trat zusammen und bestätigte das Urteil des »Widerstandsraats«, wobei ausdrücklich zugegeben wurde, daß kein Beweismaterial im Sinne der Anklage vorlag. Dem Gerichtspräsidenten Verrin und dem jüdischen Staatsanwalt General Weiß, die beide wie Pucheu den Eid auf Marschall Pétain abgelegt und gebrochen haben, kam es darauf an, dem Kreml zu beweisen, daß sie seine ergebene Diener sind und den Charakter des Terrorgerichts zu wahren verstehen. Auch ihre Köpfe sitzen ja schon nicht mehr ganz fest. Die Belastungszeugen waren die gleichen Kommunisten, die sich im »Widerstandsrat« zusammengesetzt haben, der heute das Algier-Komitee beherrscht und eine untergeordnete Instanz des GPU-Henklers Wysschinski und des GPU-Mörders Bogomolow ist. Entlastungszeuge war Giraud, der nun den Freund verurteilte und stammelt, er kenne ihn kaum, Giraud, der Nordafrika den Anglo-Amerikanern ausgeliefert hat und sein Amt als »Oberbefehlshaber« schon längst nur noch nominal ausüben darf, zittert nun um sein Leben.

Was wurde Pucheu vorgeworfen? Er konnte nachweisen, daß es sein Ziel war, den Anglo-Amerikanern zum Sieg zu verhelfen. Aber er hatte den kommunistischen Terror abgelehnt, genau so wie einst Churchill, und er war sogar gegen kommunistische Meuchelmörder und Banditen vorgegangen, was ja schließlich seine Pflicht als Innenminister war. Da heute jedoch in Algier Bolschewisten und asoziale Elemente als »Patrioten« bezeichnet werden müssen, selbst wenn sie einwandfrei als gemeine Raubmörder festgestellt sind, galt Pucheu als Feind Nr. 1. Das hatte sich er nicht vorstellen können, so wenig wie die französischen Generäle, die sich jetzt im Atlas verschanzt haben oder sich bei den Saharastämmen verbergen.

Die nächsten Opfer

Gewiß, in Frankreich wird das Schicksal Pucheus nicht bedauert. Er war ein allzu ehrgeiziger Streber und Opportunist, als daß seine Person interessieren könnte. Trotzdem gilt das Todesurteil gegen ihn als höchst bedeutsames Ereignis. Denn es vermittelt die Vision jenes Zustandes, der eintreten würde, wenn die anglo-amerikanische Invasion gelänge. Philipps Henriot, stellt folgerichtig fest: »Der Beweis ist erbracht: der anglo-amerikanische Schutz gilt gegenüber dem Willen Moskaus nichts.« Nach Henriot ist der Pucheu-Prozeß zwar kein »histo-

risches Ereignis, wie Algier im sowjetischen Auftrag behauptet, wohl aber ein äußerst instruktives, denn es stellt seine höchst nachdrückliche Warnung für alle jene Franzosen dar, die den Sinn dieses Krieges noch nicht begriffen haben. In Algier, das französische Generale den Anglo-Amerikanern ausgeliefert haben, herrscht Moskau souverän. Pucheu hatte, als die anglo-amerikanischen Demokratien geglaubt, nicht aber an die Realität der Grenzenlosigkeit des bolschewistischen Terrons. Pucheu wird nicht der Letzte sein, dessen Irrtum tödlich ist. Er ist das erste Opfer des von Moskau erstrebten europäischen Bürgerkrieges, den systematische Massenabschlachtungen auslösen sollen. Die nächsten Opfer sind schon bekannt: Peyrou, Bergeret, Boisson, Flandin usw., ja auch Giraud — alles Männer, die auf die Anglo-Amerikaner bauten und in den

Sowjets nur auch einen Bundesgenossen sehen wollten und nun mit Entsetzen entdecken, in welches Netz sie geraten sind. Schon in Nordafrika die »Reinigungsribunale«, um die in der Sowjetunion begonnene Arbeit demnächst in Frankreich fortzusetzen. 1473 weitere Gerichtsakten, meldet Algier, sind schon ausgearbeitet, 982 Akten sind in Arbeit, 491 weitere werden in Angriff genommen. Zwei Millionen Franzosen sollen in der ersten Schicht »liquidiert« werden, falls die anglo-amerikanische Invasion gelingen sollte. — Die Schlußworte von Pucheu Verteidiger Buttin werden den Franzosen noch lange in den Ohren klingen: »Die Dritte Republik hatte wenigstens noch eine Konzeption von Legalität. Aber die Vierte, die jetzt in Algier begonnen wird... mir schaudert vor ihr!«

Mountbattens Rückzug

Vernichtungskampf in Burma — Vordringen der Japaner

dnb Tokio, 20. März

Im Abschnitt Tiddin in den burmesischen Tschinbergen begannen die britischen Truppen am 16. März unter heftigem japanischen Druck an der ganzen Frontlinie einen vollen Rückzug anzutreten. Unter der unaufhörlichen Beschlebung durch die japanischen Streitkräfte geriet die Hauptmacht des Feindes ins Wanken. Unterdessen gruppierten sich die japanischen Verbände auf dem Bergkamm von Taungzan zu einem kraftvollen Angriff gegen die feindlichen Truppen, die seit dem Morgen des 16. März am Rand des Zusammenbruchs stehen und nicht mehr zusammenfinden, die japanischen Angriffe aufzuhalten. Toitom fiel unter der Wucht des japanischen Vormarsches, nachdem eine japanische Morschkolonne nach einem weiten Umweg über den Manipur-Fluß auf ihrem schnellen Vormarsch in den verschiedenen Abschnitten der Front Überreste des Feindes weiter dezimiert hatte. Die Operationen der japanischen Truppen auf dem Manipur-Fluß nehmen jetzt den Charakter eines ernstesten Vernichtungskampfes gegen die eingeschlossenen englischen Truppen an. In einer Erklärung betont Subhas

Chandra Bose, daß die Niederlage Mountbattens die Einleitung zu seinem Rückzug aus Neu-Delhi und zum Zusammenbruch der britischen Herrschaft in Indien sei. Die Maßnahmen der indischen Nationalarmee zusammen mit den japanischen Streitkräften seien jetzt in vollem Schwung. Die britischen Truppen könnten in ihren nutzlosen Kämpfen dem Unheil nicht mehr entgegen.

An der Seite der Japaner kämpfen im Gebiet von Fort Witthet, wo die Briten den Rückzug antreten haben, Einheiten der indischen Nationalarmee, die damit dem Augenblick entgegensehen, daß sie ihren Heimatboden betreten können. Diese Tatsache darf nicht unterschätzt werden. Der hieraus drohenden Gefahr hat der Gegner insofern Rechnung getragen, als er die Inder aus den ersten Frontlinien zurückzog und durch Engländer ersetzte. Frontberichten zufolge haben sich nämlich die Fälle gemehrt, daß indische Soldaten und Offiziere bei der Kampfberührung mit Einheiten der indischen nationalen Freiheitsarmee überliefen. Es handelt sich dabei in erster Linie um Gurkhas und Punjabis.

Wöchnerinnen in England

Die Labourabgeordnete Edith Summerskill greift nach einem Bericht des »Daily Herald« im Unterhaus das Gesundheitsministerium heftig an. Sie enthielt die Tatsache, daß in England arbeitende Frauen während der letzten Zeit ihrer Schwangerschaft oder in den ersten Wochen nach der Geburt nicht zum Empfang von Krankengeld berechtigt seien. Dies sei ausdrücklich in einem Rundschreiben des Gesundheitsministeriums bekräftigt worden.

Die Abgeordnete nannte dieses Rundschreiben ein »wahrhaft teufliches Dokument« und erklärte, es sei ein Todesurteil für Tausende von Kindern. Die Abgeordnete führte Beispiele an, aus denen hervorgeht, daß Frauen bis in die letzten Wochen, ja bis in die letzten Tage vor der Geburt weiterarbeiten müssen, da sie kein Krankengeld erhalten. Sie müßten schwere Arbeiten verrichten, genossen keinerlei Vorteile einer früheren Abfertigung beim Einkauf, und selbst bei Luftangriffen hätten sie kein Verrecht auf einen Bunkerplatz. Diese Zustände seien ein Skandal, der England vor den Augen der Welt schände.

Die Worte dieser Frau werden genau so in den Wind gesprochen sein, wie alle Kritik an den sozialen Zuständen in England, die nur zur Ablenkung der breiten Schichten geübt wird.

Hollands Küsten Frontgebiet

Überflutung als Abwehrmittel der Niederlande

Von Kriegsberichterstatter Otto Herrmann

PK bei der Kriegsmarine, im März Hollands Kanalsystem, die unzähligen Gräben, Grachten und Kanäle sind zugleich das Geheimnis der Fruchtbarkeit des Landes. Durch sie reguliert der Niederländer den Wasserbedarf seiner Erde und schützt das überschüssige Wasser durch Schleusen und Pumpwerke ins Meer. Das ganze Gräbensystem mit allen seinen Schleusen und Pumpen hängt zusammen und ist so ausgeklügelt, daß der Wasserstand an jeder Stelle des Landes sofort verändert werden kann. Diese Wasserwirtschaft ermöglicht natürlich auch die Überflutung des Landes zum Schutz gegen feindliche Einbrüche. Was im ersten Weltkrieg in Flandern gemacht wurde, beabsichtigte Holland 1940 in größerem Maßstabe zu wiederholen. Das blitzschnelle Zuschlagen der deutschen Wehrmacht hat das damals verhindert. Dieser Feldzug der Stunden war schon entschieden, ehe die Niederländer zur Besinnung kamen.

stehenden anglo-amerikanischen Abenteurern abzuwarten. Selbstverständlich haben sie nicht gerne ihren Boden verlassen, aber sie haben es mit bewundernswürdiger Ruhe und Disziplin getan. Sie wissen, daß diese Maßnahme zu ihrem Schutze und im Interesse der Verteidigung Europas notwendig ist und fügen sich deshalb in das Unabänderliche. Sie wissen aber auch, wenn sie es zu verdanken haben, daß sie ihr Land verlassen und der Überflutung aussetzen mußten. Viele von ihnen, die bisher vielleicht gleichgültig waren, beginnen jetzt in der Stille zu hoffen, daß die deutsche Wehrmacht der Bedrohung recht bald ein Ende machen werde, damit sie auf ihr Land zurückkehren können, ehe das Wasser es verdorben hat.

Das Flutungsvorhaben

Die Evakuierung lag in den Händen der holländischen Behörden. Die Flutung wird selbstverständlich von der deutschen Wehrmacht geleitet. Es gehört nicht vor die Öffentlichkeit, wieviel Land im ganzen unter Wasser gesetzt wird und um welche Gebiete es sich im einzelnen handelt. — Jedenfalls werden ganze Inseln bis auf wenige Punkte im Wasser verschwinden. Das Flutungsvorhaben, das das gesamte Gräben-, Schleusen- und Pumpensystem der fraglichen Gebiete im umgekehrten Sinne arbeiten läßt, ist ein in solchem Maßstabe ganz unerhörtes Ereignis. Das Wasser, dem das Land einst abgerungen wurde, dringt in einem Teil des Landes wieder ein, um Volk und Raum vor tödlicher Bedrohung von außen zu schützen.

Wo immer es möglich ist, wird Süßwasserflutung vorgenommen, die dem Boden nichts schadet. In einigen Gebieten, so auf einer Insel, die 22.000 Einwohner hatte, kann aber nur mit Seewasser geflutet werden. Die Flutung mit Seewasser führt unvermeidlich zur Versauerung des Bodens. Es hängt natürlich alles davon ab, wie lange diese Kriegemaßnahme aufrecht erhalten bleiben muß; auf jeden Fall verliert aber der Boden dadurch an Qualität. Man hat deshalb die Flutung auch so lange es irgend geht, vermieden.

Für den Bauern ist diese Folge des Krieges ein harter Schlag, aber das Opfer, das er für die Sicherheit Europas bringen muß, ist klein im Vergleich zu dem, was auf dem Spiele steht. Wenn es den Engländern und Amerikanern gelang, durch ihre Invasionsabenteuer die deutsche Ostfront so zu schwächen, daß die Sowjets durchbrechen könnten, dann ist Europa verloren, und auch dem holländischen Bauern bleibt bestensfalls ein elendes Sklavendasein. Weil der niederländische Bauer das zu ahnen beginnt, schweigt er und sieht es klaglos mit an, weil das Wenige überflutet wird, um das Ganze zu retten.

Der USA-Brigadegeneral Wilson, Stabschef einer nordamerikanischen Bomber-Division, wird seit dem Tagesanbruch auf Berlin am 6. März vermisst; so wurde Montag früh in London bekanntgegeben. Sein Flugzeug ist abgestürzt.

Das Wasser als Waffe

Heute ist Holland wieder ein Teil Europas im Schutze der deutschen Wehrmacht, die verhindern muß, daß Europa fremde und feindliche Mächte das fruchtbare Land zum Sprungbrett für die Zerschlagung des erwachenden Kontinents mißbrauchen. In der Abwehr der anglo-amerikanischen Invasionsdrohung, des Vorsieles der Auslieferung Europas an den Bolschewismus, muß auch Holland seinen Mann stehen und notfalls Opfer bringen. Norwegen stellt sich mit seinen Felsen in den Dienst der Abwehr. Holland kann nur das Wasser einsetzen, das hier die vorerste Linie des Atlantikwalls bildet. Deutschland stemmt sich mit dem Einsatz des Blutes seiner Menschen gegen die tödliche Bedrohung. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, wer in diesem Kampf die größten Opfer bringt. Deshalb ist es auch nicht mehr als recht und billig, daß man sich wie überall in Europa, auch in Holland, mehr und mehr dazu durchringen hat, Verständnis für die Kriegsnöten zu zeigen, die ja nur eine unumgängliche Voraussetzung des neuen freien Europas sind. In Holland sind es gerade die Bauern und Arbeiter, die das mehr und mehr eingesehen haben, weil ihnen keine plutokratischen Sonderinteressen den Blick trüben.

Die Evakuierung

Die geographische Lage der Niederlande macht sie zu einem natürlichen Aufmarschgebiet zu dem Herz Europas. Seine Küsten sind deshalb auf jeden Fall vorerst Frontgebiet. Es ist ein selbstverständliches Gebot der Menschlichkeit, daß die holländische Bevölkerung aus der Front herausgezogen wird. Deshalb wurde im Februar für bestimmte Küstenstreifen, die voraussichtlich im Falle einer Invasion den ersten Stoß des Gegners aushalten müssen, die Evakuierung angeordnet und inzwischen zum großen Teile durchgeführt.

Mit Sack und Pack, mit Vieh und Vorräten haben die Menschen ihre eigene Heimat verlassen, um im Inneren des Landes, hinter den Linien der deutschen Waffen, das Ende des vielleicht bevor-

Wenn Molotow empfängt

Sowjeteleganz unter angesäuselten Diplomaten — Ein USA-Bericht

Lissabon, Mitte März

Mr. Richard Lattarbach, der Vertreter der USA-Zeitschrift »Time« in Moskau, hat am letzten Jahrestag der Sowjetarmee an dem diplomatischen Empfang des Außenkommissars Molotow teilnehmen dürfen. Er kabeit seiner Zeitschrift darüber einen ausführlichen Bericht, der nicht nur interessant ist, weil die Zensur Stalins ihn so, wie er abgefaßt war, aus der Sowjetunion herausließ, sondern weil er ein gespenstisches Bild der alliierten Weltverbesserer liefert. Lesen wir den Hofbericht, den der Amerikaner seinem Blatt kabeit:

»Um 8.30 Uhr begannen die Molotows, unter einem glitzernden Kristallkandelaber in einem der großen Säle des Spiridonowka-Palastes zu empfangen. Weiße um Weiße von Diplomaten, Paradegenerälen und Badewannenadmiralen aus allen zivilisierten Ländern — natürlich bezieht sich der USA-Journalist lediglich auf die Militärattaches der sogenannten Vereinigten Nationen! — strömte herein. Niemand wirkte dabei komischer als der (exil) norwegische Botschafter, der jede nur mögliche und vorstellbare Form, Größe und Farbe von Medaillen, Dekorationen und Ordensbändern auf der Brust trug. Der neue abessinische Gesandte, der klein und schwarz daneben aufgetaucht, prangte in goldverbrämtem Gewand. Der britische Botschafter, Sir Archibald Kerr, wanderte mit wehenden Frackschleppern ruhelos wie ein Geheimrat der britischen Krone umher. Harriman, der USA-Botschafter, machte den Eindruck eines nervösen Kuraten und war in seinem viel zu lang geratenen zweireihigen Borsenrock, den er mit einem steifen Kragegen zu formalisieren suchte, sehr fehl am Platze. Die Damen Litwinow und Maisky zeigten elegante Abendkleider neuester Mode.

Während des einleitenden Konzerts wanderte ich durch verschiedene Säle und Zimmer und traf eine Reihe alter Bekannter, auch unter den Kellnern, die aus dem »Metropol« rekrutiert waren und hier Dienst taten. Als das Konzert vorüber war, führte Molotow seine Gäste zum Essen. Es gab zehn Speisesäle. — Alle Tische waren schwer mit ausgesuchten Leckerbissen und Getränken beladen: Ssakucka, russische Vorgerichte, wurden in einer solchen Überfülle serviert, daß niemand außer den Kellnern hungrig war, als einige Stunden später die warmen Gerichte aufgetragen wurden. Man konnte dann beobachten, wie sie mit gefüllten Tellern hinter den Portieren verschwand. Das Mahl war ausgezeichnet und leuchtete in einem Meer von Crepe

Suette und rotem Champagner. Die meisten Gäste saßen am Buffet. Nur in einem abgelegenen Zimmer traf ich Molotow mit Mr. Harriman und seiner Tochter Kathie am Tisch. Auch der britische Botschafter Kerr und Alexander Korneitschuk sowie seine Frau Wanda Wasilewska waren bei ihnen. In einem anderen Raum bat ein amerikanischer Offizier Marschall Budjenny um ein Autogramm. Budjenny lehnte es ab, seinen Namen auf eine sowjetische Banknote mit dem Bild Lenins zu setzen und schrieb ihm schließlich nach längerem Drängen und Bitten auf ein Stück weißes Papier. Dar- auf hoben beide die Gläser und toasteten sich zu: »Auf daß der nächste Trunk in Berlin sei.« Ruf der Amerikaner; Budjenny verneigte sich tief und antwortete zurückhaltend: »Das könnte zu lange dauern, ich hoffe auf eine andere Gelegenheit.« Später sah ich Harriman, der sich schwankend gegen die Kante eines Tisches lehnte. Außenkommissar Mikojan und einige andere Sowjets umgaben ihn und tranken ihm zu. Vorher hatte Molotow Harriman dabei überrascht, daß er anstatt Champagner oder Wodka nur Bräuselmonade trank.

Als um drei Uhr morgens das Fest abgebrochen wurde und die Kellner das Silber zu zählen begannen, tanzte man noch im Ballraum, und eine ganze Reihe von Gästen blieb, obgleich das Fest offiziell beendet war, bis nach 6 Uhr morgens die Verdunkelung aufgehoben wurde.

Soweit der Bericht des amerikanischen Journalisten. Niemand wird behaupten, daß er für die plutokratisch-demokratische Gesellschaft, die bei Molotow feierte, schmeichelhaft ist. Der angesäuelte Botschafter Mr. Roosevelts im Bratenrock, der autogrammsammelnde amerikanische Offizier, der goldverbrämte Gesandte Haile Selassies und der ruhelos umherstrolchende Engländer Kerr, sie alle wachsen in der Schilderung des Amerikaners zu einem wenig repräsentativen Totentanzgemälde der westlichen Demokratie zusammen, während die Sowjets als ganz harmlose, stumpfsinnig zivilisierte Gemüter erscheinen. Und das dürfte auch erklären, warum die Zensur Stalins diesen Bericht nach Newyork gelangen ließ.

Die Niels Samuel Hoare, Exchange berichtet aus London: Mit größter Wahrscheinlichkeit wird der britische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, in den nächsten Tagen aus der diplomatischen Karriere ausscheiden. Ansehend hat Samuel Hoare die Erwartungen hinsichtlich Spaniens nicht erfüllt, die Churchill an ihn gesetzt hatte.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 20. März

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Rudi Reußner, Flugzeugführer in einem Sturzkampfwagen (geboren im Jahr 1918 in Bergen als Sohn eines Gastwirts und Beru Schlosser), und an Oberfeldwebel Otto Meyer, Flugzeugführer in einem Kampfwagen (geboren 1914 in Gavenleben als Sohn eines Reichsbahnbeamten).

Tito drängt, es geht ums Geld

dnb Bern, 20. März

In einem aus Kairo datierten Bericht teilt die Sowjetagentur Tass mit, Tito habe die Alliierten um die de jure-Anerkennung seines Komitees als »einzig rechtmäßige Regierung Jugoslawiens« erucht.

In einem von Tito gezeichneten Artikel heißt es in diesem Zusammenhang: »Die Notwendigkeit der raschesten de jure-Anerkennung drängt sich immer mehr auf.« Man könne es seinem Komitee nicht länger versagen, daß es die einzig legitime Regierung des Landes sei. »Wir haben das Recht, zu hoffen, daß die Alliierten die diplomatischen Beziehungen zur Regierung Puritsch abbrechen; sie müssen dieser aber vor allem und unverzüglich das Verfügungsrecht über das jugoslawische Guthaben im Ausland entziehen.«

»Engländer, verlaßt England!«

dnb Sofia, 20. März

Die wiederholte englische Aufforderung an Bulgarien Mazedonien wieder aufzugeben, tut die Zeitung »Sora« mit folgenden Worten ab: »Mazedonien ist das klassische Land des Bulgarentums. Damit die Engländer verstehen, wie absurd die Erfüllung ihrer Forderung »Bulgarien, räumt Mazedonien!« ist, antworten wir ihnen: »Engländer, verlaßt England!«

In der Hanflaster Schiffswert

Short & Hanlaster befinden sich, »Manchester Guardian« zufolge, 6000 Arbeiter im Ausstand. Neben den Fabrikarbeitern streiken auch die Ingenieure. Dieser Streik dauert schon seit Mitte Februar. Türkischer Erinnerungstag. Zum Jahrestag der siegreichen Schlacht bei den Dardanellen im vorigen Weltkriege kommentiert Radio Ankara, daß die wenigen britischen Schiffe, die sich aus der Niederlage retten konnten, mit hängenden Fahnen heimkehren mußten.

Erkönig Peter und die griechische Prinzessin Alexandra wurden nach einer Reutermeldung aus London am Montag getraut.

Die tausend Inseln

Aaland von neuem im Streit der Mächte

Wenn Gustaf Eriksons Frachter nicht gerade Weizen holten aus Australien, schaukelten sie vor den bunten Holzhäusern von Mariehamn. Schöne Schiffe waren das: schlank, mit viel Leinwand an den eisernen Masten — die letzten Segler auf der salzigen See. Alles was auf Aaland eine Mary auf der haarigen Brust trug, fuhr mit ihnen. Die Arbeit war härter als auf den Dampfern, man brauchte ein bißchen länger bis Sidney, aber die Kehle blieb rein vom Quaim, und der Wind sang in der Tageloge — das war mit Geld nicht aufzuwiegen.

Pfluge und erntete, was ihm Aalands karge Erde schenkte. Das heißt: so armselig und trist, wie sich das Land auf den ersten Blick darbot, war es gar nicht. Wohl lag eine sonderbare Traurigkeit über der dunklen See, die unzählige Inseln zu einem Binnenwasser verengte — besonders im Herbst schlug die Melancholie schwer gegen Strand und Gras, schrien die Wasservögel so weh und gingen die Menschen so stumm — aber im Frühling waren Fasta Aaland und Eckerö wie verwandelt.

Paradies mit Vorbehalt

Da stand man zwischen Heide, Wacholder und sickerndem Schnee. Die Birkenknospen knallten die Krüppelbären schüttelten ihre Mißgestalt ab, die Obstbäume schäumten über die Hecken, und auf der »Esplanade« von Mariehamn schoß ein Seemann seinen ganzen Revolver leer — aus lauter Frühling und Verrücktheit. Scher atmete das grüne Land in den Schleimern der Frühe, die Sonne stieg rot und riesig aus dem Meer, und auf Mückelö schlüpfen die Mädchen mittags in das knappe Badetrikot oder dehnten sich nackt und rein im Gwair der einsamen Klippen.

Um die gleiche Mitommerzeit fiel es schwer, an etwas anderes zu denken als an die blonden Mädchen von Mariehamn und gekochten Lachs mit Petersiliensauce. Die Inseln waren zum Baden, Bräunen und Segeln da, und der Gedanke, daß einer kommen und in dieser stillen Schärenwelt statt leckerer Möwenleier strategische Punkte suchen

könnte, war fern wie Feuerland von Spitzbergen, trotzdem der Wind bisweilen den Hall eines Schusses über die Dünnung trug, der nicht aus dem engen Rohr einer Vogelflinte rührte.

Rußlands Schatten

Und doch haben sich schwedische, russische und finnische Straßenschilder in der Hauptstadt Mariehamn abgelöst. Die Aalandfrage als weltpolitisches Problem ist zwar noch jung — die Wärd erst seit dem Krimkrieg in den diplomatischen Akten geführt —, aber drüben die möwenumflatterten, düsteren Ruinen von Kastelholm erinnern daran, daß sich in den Tagen der skandinavischen Seegeltung schon Dänen und Schweden um Aaland stritten. Von Kastelholm aus kolonisierten die Schweden die finnischen Wälder, und sie wichen nur zögernd der zaristischen Expansion, die mit der 1809 erfolgten Eroberung Finnlands ihre Schatten in den Ostseeraum warf.

Über die Karte gebeugt und die brillantgeschmückte Hand besitzergreifend auf die »tausend« Inseln gelegt — die Kartographen haben 554 gezählt, von denen 100 bewohnt sind —, erklärte der russische Unterhändler Graf Rumjanzew damals: »Wenn sich Rußland mit Finnland allein begnügen würde, hieße das, den Koffer nehmen und die Schlüssel zurückweisen!« Außer dem zerfallenen Kastelholm, in dessen Burghof mannschod violetter Fingerhut wucherte, befand sich zu dieser Zeit keine militärische Anlage auf Fasta Aaland, der Hauptinsel. Erst die Russen legten Bomarsund an, bauten bombensichere Kasematten und bestückten die Wälle mit Geschützen; allerdings hielten sie

sehr schnell die weiße Flagge der Kapitulation, als im Krimkrieg eine englisch-französische Flotte ihre Breitseiten auf Bomarsund abfeuerte. Die Zitadelle von Bomarsund wurde zerstört, und beim Friedensschluß mit Rußland erzwangen die Alliierten die völlige militärische Neutralisierung Aalands — niemand war übrigens froher darüber als die Schweden, denen der russische Bär bedrohlich nahe vor die Haustür gerückt war —, aber bei Ausbruch des Weltkrieges verlor der Pariser Vertrag von 1856 seine praktische Bedeutung: die Russen besetzten die Schären und flankierten mit ihren Geschützen den Eingang zum Finnischen Meerbusen.

Schießende Schären

Die Weltgeschichte kümmernte sich plötzlich wieder um die vor den Bottischen Meerbusen gestreuten Inseln. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk faßten die Schweden vorübergehend Fuß auf der den sogenannten festen Aaland vorgelagerten Insel Eckerö, zogen sich aber vor den Truppen des deutschen Generals von der Goltz zurück, der Finnland bei der Niederwerfung des roten Jochs zur Hilfe eilte. 1920 versuchten die Schweden die Aalandinseln mit der Begründung an sich zu bringen, daß das Inselgebiet von stammverwandten Menschen bewohnt sei, doch war es so offensichtlich, daß es sich hier um eine finnische Landschaft mit einer schwedisch sprechenden Bevölkerung handelte, daß selbst die Genfer Liga Aaland dem finnischen Territorium zusprach.

Schweden und Rußland waren die beiden Mächte, die am stärksten an den Aalandinseln interessiert waren. Ob der

russische Imperialismus zaristische oder sowjetische Vorzeichen trug, nie hörte man in Moskau auf, nach den »strategischen Inseln« zu schielen, von denen die Sowjets behaupteten, daß sie ihre bei Kronstadt liegende Ostseeflotte »ein-korkten«. Im Moskauer Diktat 1940 mußte sich Finnland der Entmilitarisierung des Archipels fügen und darüber hinaus noch den Sowjets die Einreichung eines Konsulates gestatten, das sich mit einem außergewöhnlich starken Personal dort niederließ, nicht — wie man formell vorgab — zur Kontrolle der Neutralität — sondern lediglich zu dem Zwecke, eine Besatzung vorzubereiten.

Die 29.000 Fischer, Seeleute und Bauern auf Aaland, deren völkische Sonderstellung Finnland durch eine freie Selbstverwaltung respektierte, tun heute willig Dienst an den Geschützen, die aus den Schären ragen. Sie sind zwar nach der Aaländer Konvention von der Wehrpflicht befreit und konnten nur für den Kriegsfall zu Verteidigungszwecken herangezogen werden, aber sie hätten sich auch ohnedies zu den Waffen gemeldet, denn daß das Leben auf Aaland nicht mehr so geruhsam verlaufen wird, wenn sich die Sowjets mit spanischen Reitern und schweren Batterien dort einnisten würden, darüber gibt man sich im Folketing und überall auf den Inseln keiner Illusion hin. E. W.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptvertriebsleitung Anton Gerschbach beide in Marburg a. d. Draa, Badgasse 4

Zur Zeit für 10. April 1944 gültig. Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gilt. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Heimliche Rundschau

Der dritte Mann

Drei bilden ein „Kollegium“, der dritte Mann zum Skat ist gern gesehen Ja, der dritte Mann kennt seinen Wert — Aber dieser dritte Mann ist oft auch dann da, wenn man einmal auf ihn verzichten möchte. Da flüstern zwei — selbstverständlich streng geheim — schon hört der dritte Mann ihrem Gelächern zu. Wie ein dunkler Schatten steht der Dritte ganz unbeachtet neben den Mißvergnügten, den schwatzhaften Wichtigtuern, den redseligen Angebern. Er beugt sich ein wenig nach vorn, damit ihm nichts entgeht; er hört, daß der Feind (aber ganz unter uns!) den Ort K. schon vor acht Tagen eingenommen hat, daß an der Ostfront (ich hab's von einem Oberst im OKW!) auf 500 Meter nur ein einziger deutscher Soldat steht, daß die Amerikaner bis zum Fünfzehnten dieses Monats mit zehntausend ferngesteuerten Bombern . . . jawohl, ganz bestimmt, der Neffe unserer Aufwartefrau aus der Geheimabteilung des RLM verbürgt sich dafür! Der „dritte Mann“ hört das alles mit Vergnügen, er erkennt aus diesen Füstergeschichten, daß wieder einer einmal am Rundfunkknopf gedreht hat und nun in seiner verbrecherischen Neigung die Geschäfte des Feindes besorgt. Da wird der graue Schatten plötzlich sehr lebendig, er berichtet seinen Auftraggebern draußen: „Das deutsche Volk zweifelt am Sieg. — Der Mann auf der Straße fürchtet neue Schläge der Alliierten. — Die vielgerühmte Heimatfront der Nazis vor dem Zusammenbruch!“ Wenn in diesen Fällen ein vierter Mann eingreift, der dem Spuk ein schnelles Ende bereitet, dann sollte sich niemand wundern.

Feiern der Gemeinschaft

Pflege des Volks- und Brauchtums auch im Kreis Trifail Der Leiter des Amtes Kultur der Kreisführung Trifail, Schulleiter Pg. Hermann Steininger, hatte im Einvernehmen mit dem Leiter des Führungsamtes II die Mitglieder des Trifailer Kulturringes und die in den Ortsgruppen tätigen Kulturpfleger zu einer Tagung zusammengerufen, die allen Teilnehmern neue Hinweise und Richtlinien brachte und Gelegenheit zu reichem Erfahrungsaustausch bot. Nach Eröffnung der Tagung durch Führungsamtsleiter Kaiserfeld gab Pg. Steininger einen Überblick über die oft unter schwierigsten Bedingungen geleistete Kulturarbeit im Kreis Trifail, wobei er besonders in Trifail selbst ein reges Kulturleben feststellen konnte, das durch die Musikalität der Kreisbewohner seinen stärksten Auftrieb empfängt. Kulturamtsleiter der Bundesführung, Pg. Tauscher, stellte dann in regem Wechselgespräch mit den Kulturpflegern und Kulturringmitgliedern des Steirischen Heimatbundes, des Staates und der Wirtschaft die Bedeutung der Lebensfeiern, die besonders Geburt, Hochzeit und Tod des Menschen umschließen, heraus, und gab für ihre Gestaltung aus der Erfahrung gewonnene reiche Anregungen. In gegenseitigem Meinungsaustausch über die örtlich bedingten Verschiedenheiten der Feierngestaltung, an dem sich auch Kreisführer Eberhard beteiligte, und bei dem Pg. Tauscher vor allem darauf hinwies, daß es gelte, alle Ansätze vorhandenen Brauchtums zu pflegen und zu fördern, klang die für alle Teilnehmer fruchtbare Tagung aus.

Offizierlaufbahnen der Wehrmacht und Waffen-ff. Das Oberkommando der Wehrmacht veröffentlicht im amtlichen Teil dieses Blattes eine Bekanntmachung über die Offizierlaufbahnen aller Wehrmachtteile einsehlich Waffen-ff, auf die besonders hingewiesen wird.

Todesfälle. In Marburg verschieden: Die 84jährige Altersrentnerin Maria Frühmann aus der Burkgasse 40; die 75jährige Private Antonia Golubowitsch aus der Frauengasse 4; die 73jährige Altersrentnerin Juliane Wodschek aus Unterrotwein 14; die 89jährige Private Maria Kroll aus der Parkstraße 27 und der 45jährige Reichsbahner Anton Pivetz aus Zwettendorf 8 bei Marburg. Ferner ist in Marburg der Reichsbahnangestellte Josef Sdolechek gestorben. — In Maria-Schnee starb die Wirtin und Besitzerin Josefa Krisper, 68 Jahre alt.

Junges Leben im alten Schloss

In der schönen Kindertagesstätte in Kunigund zu Gast — Unsere Jüngsten treu umsorgt

„Es war einmal eine schöne Prinzessin, die war unermeßlich reich, daß alle ringsum geblendet waren . . .“ so erzählt die Märchentante und ihre Schützlinge sitzen mit offenen Augen vor ihr, leben mit in der Erzählung, bergen ihr Gesichtchen in den Händen, wenn einmal der böse Wolf auftritt und freuen sich, wenn der gute Prinz dann doch gesiegt hat. Bald jedoch ist diese schöne Märchenstunde in der Kindertagesstätte Kunigund zu Ende. Die Tante klappt das Buch zu, die Köpchen der Buben und

lungen ist. Immer mehr Eltern meldeten ihre Kleinen an, die nun wohlversorgt in den Kindertagesstätten den Tag verbringen, während Vater oder Mutter ihrer Arbeit nachgehen. Vor allem draußen, in den Landgebieten, hat sich immer mehr der Wert dieser großzügigen Einrichtung beliebt gemacht. Die schönsten Heime hat der Staat für diesen belegen lassen, die beste Einrichtung war für unsere Kinder gerade gut genug. Wenn wir uns die Räume des Schlosses ansehen, dann entzückt sich

mer sind die Plappermäulchen in Bewegung. Dort arbeiten zwei Jungen friedlich zusammen, während am anderen Tischende sich eben der kleine Maxl und das Roserl heftig um ein Stück Buntpapier zanken. Begütigend greift die Tante Maria ein und siehe, im Nu ist der Vorfall vergessen und mit hochroten Wangen wird weitergearbeitet.

Kräftiges Essen und guter Schlaf

Als das Mittagessen ruft, wird fein säuberlich alles weggeräumt und in den Eßraum gegangen. Da stehen schon die dampfenden Schüsseln bereit und jedes Kind versucht nun auf seine Art den Inhalt in das Mäulchen zu bringen. Der Raum ist hell und sonnig und kaum ist der Löffel weggelegt, fängt das oder jene Kind zu gähnen an. Die frische Luft und das gute Essen hat sie müde gemacht. Auch da weiß Tante Maria Rat, auf kleinen Ruhebetten dürfen sie ihren verdienten Mittagsschlaf halten und dabei von den schönen Sachen träumen, die ihnen noch bevorstehen. Vom Ringelreihen auf der grünen Wiese oder vom Kasperl, der wieder einmal zu ihnen kommen wird, oder im Winter, wenn die schönen Luster brennen, von Rittern, Prinzen und Helden, von Elfen und Feen, deren Geschichten Tante Maria so schön erzählen kann.

Während ihre Schützlinge schlafen, erledigt die Leiterin schriftliche Arbeiten, die genau so sorgsam, wie alles andere getan werden müssen. Die Teller und das ganze Geschirr ist zu waschen und so verfließt die Zeit im Nu. Natürlich werden die Buben und Mädels auch gesundheitlich betreut. Im Schloss selbst wohnt ein Arzt, der manchem schon über diese oder jene Krankheit hinweggeholfen hat.

So sind unsere Kleinen in den so schönen Kindertagesstätten der Untersteiermark bestens untergebracht, erleben dort schönste Tage ihrer Jugend. Die strahlenden Augen der Jungen und Mädels, wenn sie abends dem Vater und der Mutter von ihrem Tageserlebnis berichten, sagen mehr als es Worte zu tun vermögen. Und wenn von manchem Kind die Bitte kommt, sich zu diesem frohen Kreis zu gesellen, dann wird dieser Wunsch seitens der Eltern sicher Erfüllung finden. Sepp Zollneritsch



Was die Tante kocht, schmeckt immer

Mädel fahren erschreckt auf, doch dann hat schon die Freude an dem Neuen, das jetzt bevorsteht, gesiegt. Vergnügt folgen sie ihrer Tante ins Eßzimmer, wo bereits ein großer Napf Milch zur kräftigen Jause bereitsteht. — Die Kindertagesstätte im schönen Kunigund in den Büheln birgt ihre Kleinen in guter Obhut.

Mit Lied und Reigen beginnt der Tag

Ein buntes Leben spielt sich Tag für Tag in den Räumen des Schlosses ab, wo diese Tagesstätte untergebracht ist. Mitten zwischen den Hügeln, von einem großen Park umgeben, können die Eltern ihre Lieblinge ohne Sorgen den achtsamen Händen der Tante »Maria« anvertrauen. Und sie kommen gern, die Kleinen. Von weither stapfen sie jeden Morgen die Landstraße herauf oder eine besorgte Mutter bringt selbst ihren Jungen ins Schloß. Ein letzter Kuß, bei dem aber die Augen des Kleinen schon bei seinen Spielkameraden sind, und fort stürmt er mitten hinein in die Schar Kinder die eben zum Spielen eilen. Da hat aber schon Tante Maria die Mutter begrüßt und besorgt erkundigt sich die Frau nach dem Benehmen ihres Buben.

„Ja wissen sie, meint die Frau, »zu Hause ist er gar so schlimm« und nun zählt sie ihre Nöte auf; ihr Mann ist zur Wehrmacht eingedrückt und da muß sie die kleine Wirtschaft mit einem alten Knecht führen. Sie hat gar so wenig Zeit, um auf den Jungen aufzupassen. Als sie dann hörte, daß eine Kindertagesstätte in der Gegend aufgemacht würde, war sie eine der ersten, die ihren Jungen hergebracht hat. »Ja,« antwortet Tante Maria, »der Junge ist wesentlich braver geworden, nur richtig anlassen mußte man ihn, dann geht es schon.« Und das ist eben das große Geheimnis unserer Kindergärtnerinnen, die richtige Behandlung ihrer Schützlinge, bei der sich jeder persönlich angesprochen fühlt und immer mehr der Tante das Vertrauen entgegenbringt.

Wohlbetret von sorgender Hand

Nicht immer ist es so, daß die Mütter gleich am ersten Tage ihren Jungen brachten. Als nach dem Umsturz im Unterland in allen Ortsgruppen die ersten Kindertagesstätten eröffnet wurden, da mußte sich manche Heimleiterin erst das Vertrauen der Bevölkerung erkämpfen. Heute können wir feststellen, daß es ihnen in einmaliger Weise ge-

das Auge an den niedlichen Möbeln, an den kleinen Tischchen und Stühlchen, die die Zwergchen unserer Märchen gerade so haben mußten. Auch die Schränke sind wunderbar gearbeitet, genau wie die alten Bauernmöbeln, nur in winzigem Maßstab.

Eben kommen die Kinder in den Raum gestürmt, Bastelstunde steht auf dem Plan. Jeder hat seinen bestimmten Platz, die Stühlchen werden zurechtgerückt, die Tante bringt das Bastelmaterial und gleich beginnt der kleine Schwarm zu kleben und zu bauen. Im-

Wir gehen den Weg ins Reich

Erster Monatsappell der Oberschule in Cilli

Über Anregung des Kreisführers Pg. Dorfmeister wird die Bannführung Cilli der Deutschen Jugend im Einvernehmen mit der Leitung der Oberschule Cilli in Hinkunft allmonatlich im Festsaal des Kreishauses Morgenappelle abhalten, an denen die Oberschüler der fünf höheren Klassen teilnehmen werden. Diese Monatsappelle sind als politische Ausrichtung der Oberschüler gedacht, sie sollen aber auch ihr Wissen um die deutsche Geschichte vertiefen und die Gesetze unter denen die Männer die diese Geschichte machten, lebten, im Sinne der nationalsozialistischen Geschichtsforschung aufzeigen. Das Thema und der Ablauf der Feierfolge wird jeweils nach dem aktuellen Monatsgeschehen festgelegt.

Der erste Monatsappell am Samstag, den 18. März, nahm seinen Abiauf im Rahmen des Themas „Großdeutschland“. Der schöne Festsaal des Kreishauses

war würdig ausgestattet. Die Stirnwand schmückte das Hoheitszeichen, das von Fahnen der Hitler-Jugend eingerahmt war. Bannführer Pg. Adolf nahm vom Schuljugendführer die Meldung entgegen. Nach dem Lied „Wir tragen das Vaterland in unseren Herzen“ führte Professor Dr. Mayer die aufhorchende Jugend in die wechselvolle und stolze Geschichte Großdeutschlands ein. In meisterhafter Art verstand er es die Geschichte des Reiches, angefangen von den Indogermanen bis zu Adolf Hitler, der Jugend vor Augen zu führen und in lebendigen Bildern Zusammenhänge, Bildung und Entwicklung des Großdeutschen Reiches im Laufe der Jahrhunderte einprägsam aufzuzeigen.

Die tief erlebte Feierstunde wurde durch Verse aus dem Spruchwerk „Deutschland“ unterstrichen und mit dem Welhelied „Deutschland heiliges Wort“ die Feierstunde beendet.

Reger Ausstellungsbesuch

Die Wanderschau »Der Luftterror« in Pettau

Kreisführer Pg. Fritz Bauer eröffnete Samstag, 18. März, im Festsaal des Kreishauses die Wanderschau »Der Luftterror« in Pettau. Vor dem Kreis- und Ortsgruppenstab, Vertretern der Wehrmacht, der Behörden und den Luftschutz-Amsträgern hielt er eine Ansprache, in der er die Bedeutung der Kenntnis von den verbrecherischen Gangstermethoden unserer Feinde hervorhob und die Pflicht jedes Volksgenossen, sich mit den Methoden der Verhütung und Bekämpfung von Schaden an Leben und Gut vertraut zu machen, erneut unterstrich. Seine Rede klang aus in einem begeisterten Bekenntnis zu Adolf Hitler und dem Ausdruck unserer unterschütterlichen Siegesgewißheit. Ing. Rößler führte anschließend die Gäste durch die Ausstellung, die er in einem eindrucksvollen Vortrag erklärte. Die Schau bezeugt großem Interesse.

Wir machen nochmals alle Volksgenossen Pettaus und der Umgebung auf diese Ausstellung aufmerksam. Sie enthält alles Wissenswerte über »Luftschutzmäßiges« Verhalten in der Vorbereitung, wie auch vor, während und nach einem Angriff. Wirklich eine Schau, die jeden angeht, die deshalb auch jeder gesehen und studiert haben muß, wenn er sich, seine Angehörigen und die Gemeinschaft, vor schweren Schäden behüten will.

Der deutsche Bauer als Blockadebrecher

In Murodof bei Judenburg fand am Samstag eine Großkundgebung von Bauern und Bäuerinnen des Kreises Judenburg statt, in der Unterstaatssekretär Ing. Reinthaller sprach. Der vom Kreisbauernführer Stegmüller begrüßte Redner verwies einleitend darauf, daß heute die Leistung der Bauern in den Alpen- und Donauländern trotz der geringen Zeitspanne, die für einen friedmäßigen Aufbau zur Verfügung stand, der der Bauern des Altreiches nicht nachsteht. Er hob hervor, daß die Blockade im Weltkrieg 400 000 Opfer forderte, weil damals die Staatsführung das Bauern-

tum nicht zur Produktionssteigerung aufrief und nicht durch eine Marktlöschung der Profitgier einen Riegel vorschob. Diesmal ist der deutsche Bauer durch seine Produktionssteigerung zum Blockadebrecher geworden. Nach anerkennenden Worten über die guten Ablieferungsleistungen der steirischen Bergbauern betonte der Unterstaatssekretär, daß das deutsche Volk heute hinter dem Führer in treuer Gefolgschaft steht. Ein Schlußwort des Kreisleiters Kotz beendete die überaus eindrucksvolle Kundgebung.

Der Auftrag der Erzieher

Die kommende Zeit braucht keine Un- und Halbgebildeten

Über die Forderungen der Gegenwart an die Schule sprach vor den Erziehern der Schulkreise Heidelberg und Mannheim der badische Staatsminister für Unterricht und Kultus Prof. Dr. Schmitt-henner, Rektor der Universität Heidelberg. Wenn wir, so führte er aus, Europa ordnen und führen wollten, könnten wir keine Un- oder Halbgebildeten gebrauchen, müßten wir mehr wissen, mehr können als die anderen. Aber zuerst gelte es zu siegen — und vor diesem Ziel könne auf nichts von dem verzicht werden, das ins politische, ins aktivistische führt. Gerade weil die Schule über die Kinder so weithin ins Volk zu wirken vermag, müsse sie vordringlich eine Stätte politischer Aktivierung sein. Selbstverständlich müsse auch weiterhin das Unabdingbare gelehrt werden, weil Lesen, Schreiben und Rechnen immer noch am Anfang jeder großen Leistung stehen, weil die Grundlagen der Geschichte und Erdkunde für das Verstehen unserer Zeit nicht zu entbehren sind. Aber der Auftrag, den der Erzieher allein nur mit wahrhaftig warmem Herzen, beispielhaft auch in seiner äußeren Haltung und in enger Zusammenarbeit mit Partei und Hitler-Jugend erfüllen könne, zielt auf mehr — mit dem Wissen müsse er zugleich nationalsozialistischen Geist seinen Schülern und Schülerinnen vermitteln.



Aufnahmen: Weissensteiner, Marburg Große Wäsche nach dem Spiel

Erhöhte Bereitschaft das Gebot der Stunde

Am Sonntag überfielen die feindlichen Luftgänger unsere Gauhauptstadt Graz, entrissen uns Volksgenossen, schlugen anderen Wunden und zerstörten zahlreiche Wohnungen. Wie es zu erwarten war, hat die betroffene Bevölkerung sich gut verhalten und die Einsatzkräfte haben ihre erste Bewährungsprobe bestanden. Der gestrige Angriff zeigt auch für den, der es bisher nicht wahrhaben wollte, daß der Feind keineswegs davor zurückschreckt, auch unsere engere Heimat mit Terror, Mord und Zerstörung zu überfallen.

Erhöhte Bereitschaft ist daher das Gebot der Stunde.

Mit allem Ernst muß darauf hingewiesen werden, daß Stätten der Zerstörung kein Schauplatz für Neugierige sind. Die Einsatzkräfte werden durch Schaulustige an ihrer wichtigen Arbeit, von der das Leben von Menschen abhängig sein kann, gehindert und gehemmt. Wer an Schadenstellen nichts zu suchen hat, wird daher im Interesse der Geschädigten in Zukunft Aufmarschwege und -plätze durch sein überflüssiges Erschlenen nicht leichtfertig verstopfen.

Ostkämpfer als Gäste in Graz

Stoßtruppmänner der Panzergrenadier-Division »Groß-Deutschland« trafen am Samstag als Gäste des Gauleiters zu einem dreitägigen Besuch in der Steiermark ein. Auf dem Grazer Hauptbahnhof wurden sie vom HJ-Gebietsführer Danzinger begrüßt. Der Führer des Stoßtrupps, Hauptmann Schwarzrock, dankte namens seiner Männer dem Gebietsführer für den freundlichen Empfang in Graz. Mädelführerinnen des BdM hefteten den Gästen Blumensträuße als Gruß der Steiermark an den Waffentrock. Dann wurden die Männer zum Hotel Wiesler geleitet, wo sie während ihres Grazer Aufenthaltes wohnen.

Am Sonntag lernten die Stoßtruppmänner, die vorwiegend aus süddeutschen Gauen stammen, unter Führung von Hitler-Jugend und BdM Graz und seine Umgebung kennen. Im Café Rosenhain gab es eine Nachmittagsjause, am Abend besuchten sie eine Aufführung im Grazer Opernhaus. Am Montag besichtigten sie sodann ein Wehrwüchtlingslager in der Oststeiermark und wurden dann zu Mittag vom Gauleiter empfangen. Am Nachmittag folgte dann ein Empfang beim Wehrmachtkommandanten von Graz, Generalmajor Gebauer, und hernach der Besuch einer steirischen Gebietsführerschule der HJ.

Ein steirischer Abend zusammen mit den HJ-Führern und BdM-Führerinnen von Graz-Stadt im Gaustudentenheim beendete das Programm des Grazer Aufenthaltes. Am Dienstag reisen die Stoßtruppmänner weiter, um einer Einladung des Gaues Kärnten Folge zu leisten.

Liederabend in Marburg

Donnerstag, den 23. März, kommt im Marburger Heimatbundsaaal ein Liederabend zur Durchführung, den Gerhard Hüsch aus Berlin bestreitet. Gerhard Hüsch, der beliebte Bariton des Deutschen Opernhauses Berlin, dem Publikum auch durch seine Liedsendungen im Rundfunk bekannt, ist ein Meister subtiler Vortragskunst, bei dem sich Wort und Ton auf das innigste verschmelzen. Hohe Sprachkultur und deklamatorische Meisterschaft verbinden sich mit starker Musikalität und Intelligenz deren Haltung jedoch immer bestimmt wird durch die Gesetze des Herzens. So ist Gerhard Hüsch ein Held geworden für die Kunst und Kultur des neuen Deutschland und seine Konzerteabende im In- und Ausland finden stets stärksten Widerhall bei einem begeisterten Publikum, das sich voller Ergriffenheit in die Schönheit deutscher Liedkunst einführen läßt.

Ins Marburger Gaukrankenhaus eingeleiert. Die 18 Jahre alte Beamtentochter Angela Augustinowitsch aus Alt-Neudorf 83, Gemeinde Wernsee, stürzte und brach sich den linken Unterschenkel. — Beim Schifahren kam der neunjährige Grundbesitzersohn Franz Graschitsch aus Rantschach, Gemeinde Kranichfeld, zu Sturz und brach sich das linke Bein.

Betreuung der Krimdeutschen. Seit Ende vorigen Jahres befanden sich im Gau Steiermark mehrere Lager mit Deutschen, die aus der Krim zurückgeführt wurden. Die Betreuung der Frauen übernahm die Abteilung Volkstum Ausland im Deutschen Frauenwerk. — Bei dieser Arbeit werden Nähetunden und Singgemeinschaften durchgeführt. Ebenso hat auch die Kindergruppe innerhalb der Lager bereits ihre Arbeit aufgenommen. Der Mütterdienst hielt Kurse für Säuglings- und Krankenpflege ab.

Grosser Tag unserer Jungen und Mädels

Am 26. März Verpflichtungsfeiern im Unterland

Am Sonntag, den 26. März, treten auch im Unterland, so wie im ganzen Reich, die Jugendlichen des Jahrganges 1930 zur Verpflichtung auf den Führer an. Dieser Tag bedeutet für unsere Jungen und Mädels einen neuen Abschnitt in ihrem bisherigen Leben. Vier Jahre einer frohen, fast unbeschwernten Pimpfen- und Jungmädelszeit liegen hinter ihnen.

Nach ihr kommt nun der Augenblick, wo das Leben einer bewußten Pflichterfüllung seine Rechte zu fordern beginnt und für den einzelnen die Entscheidung zwischen Schule und Beruf fallen muß. Jetzt bedarf es nicht mehr nur der Bewährung in der Gemeinschaft der Jugend, des Elternhauses oder der Schule allein, sondern das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen fordert von ihm eine Bewährung des Charakters, des Herzens, der Tüchtigkeit, des Mutes und der Ausdauer. In dieser Zeit umgibt den Jugendlichen die Jugendbewegung mit der aus der Gemeinschaft strömenden Kraft, wenn er ernste Entscheidungen für das Leben im Bewußtsein der Pflicht gegenüber Führer und Volk zu treffen hat. Besonders gekennzeichnet ist dieser Schritt durch den Übergang vom Jungvolk und den Jungmädels in die Deutsche Jugend.

Früher gab es verschiedenartige Feiern für diesen Lebensabschnitt. Heute hat die Feier der „Verpflichtung der Jugend“ ihren Platz innerhalb des Gemeinschaftslebens erhalten.

An diesen Tagen, die in gleicher Weise Ehrentage für die Jugend wie für die Eltern sind, spielt die Familie eine ganz entscheidende Rolle. Mit ganz besonderer Liebe umgeben die Eltern ihre Jungen und Mädels am Tage ihrer Verpflichtung auf den Führer. Das Elternhaus selbst beteiligt sich an der festlichen Ausgestaltung des Tages der Verpflichtung. Verwandte, Paten und Freunde des Jungen oder des Mädels werden eingeladen, wobei diese ihre Glückwünsche und kleinen Geschenke überbringen. Ein einfaches, dem Kriege angemessenes und doch festliches Mahl, ein herzliches Wort des Vaters oder der Mutter an ihr Kind, ein Brief aus dem Felde, ein Familiengeschenk von dauerndem Wert — sie alle tun das ihrige, um nicht nur für die Jungen und Mädels selbst, sondern für den ganzen beteiligten Menschenkreis diesen Tag herauszuheben und ihm sein besonderes Gewicht zu geben. Helfen wir alle mit, daß der Tag der Verpflichtung der Jugend zu einem Festtag der ganzen Volksgemeinschaft wird.

Sport und Turnen

Vier Pflichtspiele in Marburg
Der letzte Märzsonntag im Zeichen der Fußballmeisterschaft

In der Untersteiermark nahmen die Meisterschaftskämpfe unserer Fußballer am letzten Sonntag ihren offiziellen Anfang. Bereits am nächsten, also letztem Märzsonntag werden allein auf Marburger Boden vier Pflichtspiele, und zwar zwei zur steirischen und zwei zur untersteirischen Fußballmeisterschaft abgewickelt, zu denen sich noch ein fünftes Spiel in Edlingens gesellt. Das Spielprogramm gestaltet sich für Marburg wie folgt: Im Reichsbahnstadion findet um 10.30 Uhr das Punktspiel zwischen Reichsbahn-Marburg II gegen Eichtal statt. Die übrigen drei Spiele rollen im Rapidstadion ab, und zwar um 13 Uhr stehen sich Rapid Marburg II und BSG Trifall II gegenüber. Um 14.45 Uhr kommt es zum ersten Schluger der Saison Rapid-Marburg I gegen BSG Trifall I, dem sich um 16.30 Uhr das gleichfalls mit lebhaftem Interesse erwartete Treffen zwischen Reichsbahn-Marburg I gegen TuS Leibnitz I anschließt. In Edlingens tritt am Sonntag Herbstmeister BSG Westens aus Cilli gegen die dortige Sportgemeinschaft an.

Vienna vor dem Endsieg

In der Fußball-Oberklasse der Donau- und Alpenzone wurde am Sonntag von den fünf angesetzten Punktspielen nur drei zur Entscheidung gebracht. Vienna erzielte hierbei mit 4:1 einen klaren Sieg über Austria. Rapid schlug den WAC mit 4:2 und der FC Wien blieb über die Amateure aus Steyr mit 3:0 siegreich. Vienna rückt nun dem Enderfolg immer näher. Die Reihung in der Punktabelle gestaltet sich somit:

Table with 2 columns: Team Name and Points. Vienna leads with 18 points, followed by WAC, FAC, Rapid, Markersdorf, Austria, FC Wien, Spack, Sportklub, and Amateure-Steier.

Die Wintermeisterschaft über 80 km in der Dortmunder Westfalenhalle sah Kilian siegreich sein früherer Sechstagepartner Vopel belegte den zweiten Platz. Im 50-km-Mannschaftstrennen beherrschten Schwarzer-Saager das Feld und siegten mit 1:05.46. Drei Runden zurück folgten Kittsteiner-Heuser.

Die Zahl der Korbballturniere ist in letzter Zeit erneut angestiegen. In Plauen wurde ein Turnier mit 24 Mannschaften durchgeführt, zum Turnier in Stuttgart meldeten sich 18 Mannschaften. Wien hat 17 Mannschaften bei einem Turnier zur Stelle. Hannover hat seine Hallen-Korbballspiele wieder aufgenommen. Das Korbballspiel hat sich gesund entwickelt. Für die spielfreudige weibliche Jugend ist dieses Freispiel ein hervorragendes Mittel, um den Sportbetrieb unter kriegsbedingten Verhältnissen wirkungsvoll zu gestalten.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 21. März
Reiseprogramm: 8-11: Eine biologische Betrachtung zum Hören und Behalten: Stammesgeschichte. 12.35-13.45: Der Bericht zur Lage. 14.10-15: Alljährlich von zwei bis drei. 15-16: Leichtes Spiel von Unterhaltungskapellen und Instrumentalensembles. 16-17: Ausschnitte aus Opern von Mozart und Verdi mit Künstlern der Hamburgischen Staatsoper. 17.15-18.30: Musikalische Kurzwelle am Nachmittage. 18.30-19: Der Zeitgeist. 19-19.15: Wir raten mit Musik. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-21: Abendkonzert mit Werken von Wanzel und Mozart. Leitung Joseph Keilberth und Alois Klima. 21-22: Musik aus Oper und Operette.
Deutschlandsende: 17.15-18.30: Werke von Paul Gröner, unter Leitung des Komponisten. 19.15-21: Bunte Folge beliebiger Melodien. 21-22: Eine Stunde für dich mit Unterhaltungsmusik unserer Zeit.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Slowakischer Bergbau im Aufstieg

Die Rohstoffreichtümer des Landes werden gründlich erschlossen

Der selbständige Staat der Slowakei kann auf eine bedeutende bergbauliche Tradition und Entwicklung blicken. Mehrere hundert Jahre schon besteht der Bergbau im Gebiet der heutigen Slowakei. Schon im Mittelalter war der Bergbau stark gefördert worden, namentlich durch den Zuzug volksdeutscher Siedler aus Mittel- und Süddeutschland, die aus ihrer Heimat Kenntnisse des Bergbaus und der Verhüttung mitbrachten. Sie siedelten in der Mittelslowakei, besonders in der Unterzips, einem Gebiet, in dem noch heute der Bergbau in Blüte steht.

Während nach dem Ersten Weltkrieg der Bergbau der Slowakei durch die zentralistisch geführte Wirtschaftspolitik der Prager Regierung vernachlässigt wurde, änderte sich das Bild mit der Selbständigkeitsklärung des slowakischen Staates im Jahre 1939. Die verhältnismäßig günstige Wirtschaftslage der Slowakei land auch ihren Ausdruck in der Inbetrieb-

nahme zahlreicher Förderungsanlagen des Bergbaus und der Einfuhr moderner Einrichtungen.

Bereits Ende 1943 dienten dem Bergbau fast 20 000 ha Boden, davon gehörten 5200 ha dem Staat. Auf 4600 ha ge-

523 ha, Eisenschlacke auf 74 ha. Die bergbauliche Privatwirtschaft besitzt 14 800 ha. Sie fördert hauptsächlich Eisenerze, Mangan, Eisenkies, Asbest und Asphalt. Wenn auch ziffernmäßige Angaben von der Förderung des Bergbaus im Jahre 1943 noch nicht veröffentlicht wurden, so ist doch seit dem Jahre 1939 eine kräftige Aufwärtsentwicklung festzustellen. Im Jahre 1942 wurden in der Slowakei gefördert: Eisenerze 950 000 t, Eisenschlacke 67 000 t, Manganerze 106 700 t, Kupfererze 104 000 t, Erdöl 30 000 t, Kohle 813 000 t.

Diese Entwicklung ist nicht nur eine Folge des gesteigerten Metallbedarfs der europäischen Wirtschaft im Kriege, sondern auch ein sehr wichtiger Teil der Wirtschaftspolitik des slowakischen Staates, der bestrebt ist, alle Rohstoffreichtümer des kleinen Landes weitestgehend zu erschließen. Die Gesamtproduktion ist im Jahre 1943 noch weiter angestiegen.



winnt der Staat Gold-, Silber- und Blei-erze, Braunkohle auf 72 ha, Erdöl auf

Hauptversammlung der „Südost“ in Marburg

Untersteirischer Betrieb im Dienste der Ernährungswirtschaft

Im Februar 1942 gab der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Gauleiter Dr. Uiberreither, dem Raiffeisenverband den Auftrag, die Verarbeitung des Obst- und Gemüseanbaues in der Untersteiermark auf genossenschaftlicher Grundlage auszubauen. Von der Erwägung ausgehend, daß der Urproduzent, also der Bauer selbst nicht nur dort zu beteiligen sei, wo es schwere Arbeit zu leisten gibt, sondern auch dort, wo zu verdienen ist. Zu diesem Zwecke wurde anfangs 1942 die südsteirische Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft „Südost“ mit dem Sitz in Marburg ins Leben gerufen, die vor kurzem ihre erste Hauptversammlung in Marburg unter dem Vorsitz des Obmannstellvertreters Dir. Schraffl in Abwesenheit zahlreicher Behördenvertreter abhielt.

Aus dem Geschäftsbericht, der über die Vorgeschichte und die Gründung und die vielen Schwierigkeiten, deren Überwindung schließlich mit weitherziger Förderung und Unterstützung aller beteiligten Stellen gelang, Aufschluß gab, ging weiter hervor, daß schon in den letzten drei Monaten des Gründungsjahres 1942 in den zunächst behelfsmäßig ausgestatteten vier Fabrikationsbetrieben 376 Waggons untersteirischer Obst sowie 118 Waggons erstklassiger Fruchtsäfte und 200 Waggons Apfel und Kürb-

mark verarbeitet und der Ernährungswirtschaft zugeführt werden konnten. Im Jahre 1943 wurden von der „Südost“ insgesamt 220 Waggons Rohware verarbeitet. Die „Südost“ konnte damit die ihr zugewiesene Aufgabe restlos erfüllen und darüber hinaus große Mengen alkoholfreier Obstsaften für die Ernährungswirtschaft bereitstellen. Daß die Qualität der Erzeugnisse als hervorragend bezeichnet werden kann, beweist die Tatsache, daß der Betrieb in Cilli von der Reichsgesundheitsführung mit dem Prädikat „Reichsqualität“ ausgezeichnet wurde.

Der Ausbau der inzwischen käuflich erworbenen Anlagen in Marburg wird mit Hochdruck betrieben. In Cilli sind bereits zwei Großpressen aufgestellt, die im Stande sein werden, auch den größten Anfall zu verarbeiten. Dem Berichte des Aufsichtsrates, von Verbandsleiter Thoma, vorgetragen, folgte die Genehmigung des Jahresabschlusses und der Gewinn- und Verlustrechnung und die Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats. Zum Schluß sprach Geschäftsführer Flucher noch über den beabsichtigten Ausbau der Betriebe und die Erweiterung des Fabrikationsprogrammes, worauf Dir. Schraffl die Versammlung mit Dankesworten für die Förderer der „Südost“ schloß.

Der deutsch-ungarische Warenaustausch erweitert. Der deutsche und der ungarische Regierungsausschuß für die Regelung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern haben in Wien eine Tagung abgehalten. Während der Tagung wurde eine Reihe von laufenden wirtschaftlichen Fragen geregelt und das Programm für den Warenaustausch zwischen Deutschland und Ungarn bis zum Ablauf des Vertragsjahres am 31. Juli 1944 in verschiedenen Punkten erweitert. Ferner wurden Abmachungen zur Sicherung einer gleichmäßigen Abwicklung der Zahlungen im Rahmen der bestehenden Zahlungsverkehrsabkommen getroffen. Die Vereinbarungen wurden am 18. März für Deutschland vom Gesandten Clodius und für Ungarn vom Gesandten von Nickl unterzeichnet.

Die Brauwirtschaft im Kriege. Auf einer in Wien durchgeführten zweitägigen Arbeitstagung, die die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Brauwirtschaftsverbände zusammenführte, wurde mitgeteilt, daß der Bierausstoß in den Alpen- und Donaugauen im Jahre 1943 trotz nicht

unerheblicher Drosselung sich auf fast fünf Millionen hl stellte, während er im letzten Jahr vor der Heimkehr der Ostmark ins Reich nur 2,2 hl betrug.

Brotmangel in Portugal. In Portugal macht sich ein ernsthafter Mangel an Brotgetreide bemerkbar, der darauf zurückzuführen ist, daß die englische und amerikanische Regierung die eingegangenen Verpflichtungen durch Lieferung von Getreide nicht eingehalten haben und sich damit entschuldigen, daß ihr eigener Bedarf an Brotgetreide so groß sei, daß von Lieferungen nach dem Ausland abgesehen werden müsse. Angesichts dieses Umstandes hat die portugiesische Regierung sich gezwungen gesehen, verschiedene portugiesische Frachtschiffe, die für andere Dienste vorgesehen waren, vorläufig für den Getreidetransport einzusetzen.

Wir verdunkeln vom 19. bis 25. März von 19.15 bis 5 Uhr!

Eine andere Einheit hatte für die beiden Kinder eines gefallenen Kameraden bereits im Jahre 1942 einen Betrag von 1150 RM gestiftet. Nunmehr ging bei der Witwe in Alach wiederum ein Schreiben der Kompanie ein, das einen weiteren Betrag von 700 RM ankündigte.

Das dicke Ende. Ein unerhörtes Stück leistete sich eine 50jährige Frau aus Worms (Rheinland). Sie hatte im September 1939 beim Ernährungsamt die Stärke ihrer Familie um eine Person höher angegeben, als sie in Wirklichkeit war. Auf diese Weise bezog sie von dieser Zeit an bis zum August 1943, also vier Jahre lang, sämtliche Lebensmittel- und Kleiderkarten, Sonderzuteilungen usw. für eine gar nicht existierende Person. Die Quittung für das volksschädigende Verhalten der Frau lautete jetzt auf zwei Jahre Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe.

Ausbruch des Vesuvs. Nach einer Reuter-Meldung aus Neapel erfolgte in der Nacht zum Sonntag ein Ausbruch des Vesuvs, der gefährliche Formen angenommen habe und gewaltiger sei als alle Eruptionen seit dem Jahre 1906. Bis jetzt seien noch keine Evakuierungen vorgenommen worden, doch werde die Lage ernster.

Fall Petiot auf marxistischem Hintergrund

Der Fall Petiot scheint ein Skandal mit politischem Hintergrund zu werden, wie den neuesten Berichten der französischen Kriminalpolizei zu entnehmen ist. In diesem Zusammenhang erwartet man jetzt in Paris die erneute Prüfung eines bisher unaufgeklärten zehn Jahre zurückliegenden Mordes an einer Milchhändlerin in Velleneuve-Sur-Yonne.

Dr. Petiot war zu jener Zeit marxistischer Bürgermeister dieses Ortes, und ein Teil der Bevölkerung hatte ihn des Mordes verdächtigt. Die Angelegenheit kam während der damaligen Wahlkämpfe zur Sprache, und der „gute, immer freundlich lächelnde Doktor“ wurde dann später überhaupt nicht wegen dieses Verdachtes „aus Sympathie“ zum Generalrat des Departements gewählt. Bei der Unterstichung des Mordes an der Milchhändlerin wurden Fingerabdrücke des Mörders an der Geldkasse abgenommen, aus der der Täter 10 000 Franken gestohlen hatte. Der öffentlich verdächtige Dr. Petiot weigerte sich damals, seine Fingerabdrücke vergleichen zu lassen. Das Gericht bestand nicht länger auf dem entsprechenden Antrag, so daß schon seitherzeit politische Einflüsse vermutet wurden.

Die französische Presse wendet sich gegen die Leitung der Pariser Ärzteschaft, die den Massenmörder in die Liste der politisch und moralisch einwandfreien Ärzte aufnahm. Gegenüber der Erklärung des Präsidenten der Pariser Ärzteschaft, daß bei der Aufnahme von Dr. Petiot keinerlei belastende Momente gegen ihn vorliegen hätten, betonten die Zeitungen: 1. Petiot wurde wegen Geistesgekränktheit im Weltkriege 1914/18 vom Militärdienst befreit. 2. Er wurde wegen Diebstahl von elektrischem Strom zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt und mußte seine Demission als Generalrat geben. 3. Petiot verlor wegen Benzindiebstahls den Bürgermeisterposten und siedelte nach Paris über. 4. Wegen Ausstellung von Rezepten an unberechtigte Patienten wurde Petiot vom Pariser Strafgericht zweimal verurteilt, darunter einmal zu zwei Jahren Gefängnis mit Strafaufschub. 5. Petiot verbrachte acht Monate im Gefängnis, weil er im Verdacht stand Personen illegal über die Grenze gebracht zu haben, die von der Polizei gesucht wurden.

Die ganze Kompanie als Ehrenpate. Der Ehefrau eines Gefreiten in Schloß-Vippach bei Erfurt wurde eine schöne Überraschung zuteil: Anlässlich der Geburt ihres 10. Kindes gratulierte die Kompanie, deren Angehöriger der Ehemann ist, herzlich und übernahm die Ehrenpatenschaft. Sie übersandte als erste Sparsumme für das Kind 200 RM.

Aegyptischer Gebetstein als Offiziersgepäck

Ein seltsamer Fund in der Stadt an der schönen blauen Donau

„Drum! in der Lobau, wenn ich das Platzel noch wüß!“ beginnt der Refrain eines bekannten Wiener Liedes, das diese Donauau einst richtig populär gemacht hat. Wenn es heute aufs Neue in aller Munde ist, so dankt sie das diesmal nicht einem Männerherzen, das an ein Mädchen mit „Xauerln so blau als wie die Veigeln“ verloren gegangen ist, sondern einem seltsamen Fund, der dort, wie die „Wiener Neueste Nachrichten“ zu berichten wußten, vor kurzem gemacht wurde. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als einen ägyptischen Gebetstein, der hier von einem auf Heimaturlaub weilenden Soldaten in seinem Garten beim Graben eines Brunnen aus zwei Meter Tiefe zutage gefördert wurde. Wie überrascht mag der gute Mann gewesen sein, als er entdeckte, daß der Brocken, der da plötzlich seinen Spaten hemmte, eine Sandsteinplatte im Format von ursprünglich 40x50 cm, in der oberen Hälfte eine bildliche Darstellung in typisch ägyptischer Relieftechnik zeigte und darunter gar sechs Zeilen Hieroglyphenschrift. Der Direktor der Ägyptisch-orientalischen Sammlung am Wiener Kunsthistorischen Museum, Hofrat Dr. Demel, den man zu Rate zog, vermochte die Inschrift bald als eine Bitte an den König um ein Totenopfer zu entziffern und wortgetreu zu übersetzen und

erklärte den Fund für den Grabstein eines Priesters aus der Zeit des Königs Meneis, der um 700 v. d. Z. regiert hat.

So weit ist also alles klar und ungeklärt bleibt nur die Frage, wie dieser Zeuge altägyptischer Kultur aus dem Lande der Pyramiden ausgerechnet in die Lobau gekommen sein mag. Darüber hat nun nicht nur in der Fachwelt ein Rätselraten begonnen. Soll man jenen glauben, die da vermuten, der Stein sei von einem römischen Legionär aus Ägypten nach Vindobona verschleppt worden, oder den anderen, die Glauben machen wollen, ein Ägypter, den es irgendwie an die Donau verschlagen hatte, habe die Gebetstafel an einen hiesigen Steinmetz in Auftrag gegeben? Beides hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich und so hat vielleicht wirklich eine dritte Gruppe recht, die annimmt, daß ein höherer napoleonischer Offizier den Grabstein als Andenken aus dem Ägyptenfeldzug des Jahres 1798 mit sich geführt und ihn 1809 nach der Schlacht bei Aspern hier auf der Flucht verloren oder sich seiner absichtlich entledigt hat. Wie dem immer sei, jedenfalls ist das geheimnisvolle Stück viele Jahre vom Donausand bedeckt gewesen und bildet, nun wieder ans Licht gekommen, eine kostbare Bereicherung des Wiener Historischen Museums.

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Als der Tote im Sarge lag, da ergriffen die Tischler den Deckel, der an der Wand gestanden, um ihn aufzulegen. Da schlicherte Marie auf und verbarg ihr Gesicht an der Brust Kurts; die Tischler legten ihren Deckel auf und verdeckten das friedliche Gesicht des Toten mit den eingesunkenen Augen und dem freundlichen Mund. Dann setzten sie die Schrauben in ihre Löcher, ergriffen die Schraubenzieher und zogen die Schrauben an. Dann stand der verschlossene Sarg da.

Marie erhob das Gesicht von der Brust Kurts und sagte mit gefaßtem und ruhigen Blick: „Nun habt ihr eure Pflicht getan als Tischler, nun müßt ihr erst etwas essen.“ Sie ging voran in die Stube wo das Bett des Toten stand; das Zubute sie schnell zurecht und deckte eine Decke über; indessen sich die Tischler an den Tisch setzten. Sie zog die Schublade des Tisches auf und entnahm ihr ein sauberes Tischtuch; das sie vorher hineingelegt; das deckte sie auf und bläute es mit den flachen Händen. Dann ging sie in die Küche und kam zurück mit einem unanwesend geschnittenen Brot auf einem Holzbrett mit einem Teller, auf dem verschiedene Würste lagen: Buttwurst, Leberwurst, und Schmorwurst. Sie ging zum Wand-schrank und entnahm dem eine Flasche Brantwein und zwei Gläser; und

das alles richtete sie nun für die Tischler hier, und die langten zu und aßen. Sie sprachen dabei mit unterdrückter Stimme von der Wurst und erzählten sich davon, daß der Fleischer in der vorigen Woche zum erstenmal wieder ein Schwein geschlachtet hatte, von dem nun diese Wurst kam; sie nahmen an, daß der Fleischer von nun an wieder jede Woche schlachten werde, denn es kam ja nun wieder Geld nach Lautenthal. Kurt und Marie standen bei dem Tisch, ermunterten zum Essen und schenkten auch jedem ein Glas Brantwein ein. Als die Tischler gesättigt waren da erhoben sie sich, sie dankten für die reichliche Bewirtung und reichten dem jungen Ehepaar die Hand zum Abschied.

Inzwischen hatte die Kölschen aus der Nachbarschaft noch zwei Paar zierliche Leuchter geholt, denn es war nur ein Paar im Hause, und hatte auf jeden Leuchter ein Licht gesteckt. Die sechs Leuchter ständen nun auf dem Erdboden neben dem Sarg auf jeder Seite drei. Die Kerzen waren noch nicht angezündet, aus Sparsamkeit; sie sollten erst angezündet werden, wenn die Stunde kam, da der Sarg geholt würde. Aber geschnittene Tannenbecke war vorbereitet; die wurde nun auf den Boden gestreut und duftete harzig nach Wald und schon waren von den Nachbarn Kränze gekommen, die auf den Sarg gelegt wurden. Das waren Kränze aus Tannenbecken mit wenigen Blumen, wie der Frühling sie im Garten hat; Narzissen, Primeln und Tausend-königchen. Die Haustür öffnete, die tote Glocke blimmelte nicht, und weitere Kränze wurden gebracht von den

Nachbarn. Kurt und Marie nahmen die Kränze an und dankten mit Handrücken den Bringern. Bald war der ganze Sarg bedeckt mit Kränzen, und noch immer öffnete sich die Tür, und Leute kamen mit neuen Kränzen. Die mußten nun in der Ecke der Diele sorgfältig übereinandergelegt werden. „So beliebt ist der Vater gewesen“, sagte Marie.

Die Kölschen hatte das Mittagessen vorbereitet. „Wenn man traurig ist, dann hat man keinen Hunger“, sagte sie, „ich habe bloß eine Brotsuppe gemacht, ich selber kann gar nichts essen.“ Sie trug die Schüssel mit der Suppe auf den Tisch und ordnete die irdenen Teller. Kurt und Marie setzten sich schweigend und aßen. „Da steht nun das leere Bett des Vaters“, sagte Marie schluchzend und legte den Löffel fort; sie hatte ihren Teller nur halb ausgegessen. „Du mußt essen“, sagte Kurt begütigend, „es steht dir heute noch viel bevor, das kannst du mit nüchternem Magen nicht aushalten.“ Marie seufzte und nahm ihren Löffel wieder zur Hand.

Als die beiden gegessen, räumte Marie ab und brachte das Geschirr in die Küche zurück. Da saß die Kölschen auf ihrem Stuhl an der Anrichte und weinte. Sie sagte unter Tränen: „Wie oft habe ich dem Geschworenen die Brotsuppe gekocht! Kölschen“, sagte er mir, „du kannst eine gute Brotsuppe machen, darin ist dir keine über.“ Nämlich ich nehme nicht bloß Rindertalg, ich tue auch immer ein Stück Butter hinein. Das habe ich ihm aber nicht gesagt. Und Brotsuppe, die war sein Liebstes, die ging ihm über alles, so gern hat er die gegessen.“

Da mußte auch Marie wieder weinen; sie setzte sich auf den andern Stuhl der Kölschen gegenüber und barg ihr weinendes Gesicht in ihre Hände.

Die Beerdigung war auf ein Uhr angesetzt. Die Kölschen zündete die Kerzen an. Der Pfarrer kam im Talar, mit dem Buch unter dem Arm, sprach in der Stube mit Kurt und Marie. Draußen auf der Straße versammelten sich die Bergmusiz. Nun kamen die Träger. Das waren sechs Mann, die drei Steiger und zwei Untersteiger. Die Kölschen nahm die Leuchte und stellte sie in die beiden Dielefenster, dann zogen die Männer weiße Leinentücher durch die Griffe des Sarges, hoben ihn und setzten ihn sich auf die Schultern, und so gingen sie durch die Tür auf die Straße. Draußen standen schon die Männer, welche der Leiche folgen wollten. Es waren fast alle Männer des Ortes; fast alle waren Bergleute und trugen ihre Bergmannstracht.

Hinter dem Sarg ging der Pfarrer, nach ihm gingen Kurt und Marie, welche die Kränze trugen, die nicht auf dem Sarg Platz gehabt, dann schlossen sich die Bergmusiz an, die einen Trauermarsch bläsen, und dann kamen die andern Männer. Die Kölschen stand in der Tür und sah wie der Zug sich ordnete; in den Türen der andern Häuser standen Frauen und Kinder und sahen zu. Langsam trugen die sechs Männer den kranzgeschmückten Sarg und ging der Zug der Folgenden; die ganze Straße hinunter war er zu sehen, und als die ersten um die Ecke verschwanden, da hatten die letzten vor dem Trauerhaus sich noch nicht geordnet. Nun schlossen sich auch diese letzten zusammen, unordentlich

und zufällig, wie es gerade kam, und es wurde leer vor dem Trauerhaus, und endlich waren auch die letzten um die Ecke gebogen.

Die Frauen in den Türen gingen in ihre Häuser zurück und machten sich wieder an ihre Arbeit, und die Kölschen schob den Riegel vor den einen Flügel der Haustür vor und klinkte den andern Flügel ein; sie nahm einen Stuhl, trat auf den und löste das Band, mit welchem die Klingel gehalten war; sie trug die Stühle, auf denen der Sarg gestanden, in die Stube, holte den Besen und kehrte die geschnittene Tannenhecke zusammen, mit welcher der Boden der Diele bestreut war; sie schob sie auf die Kehrschaukel und trug sie in die Ecke des Hofes auf den Unrathaufen. Dann löschte sie die Leuchte und nahm sie aus dem Fenster.

Der Sarg aber und der Zug folgten der Straße, die bergauf führte zum Gottesacker. Da war das Grab gegraben und der lehmige und steinige Boden auf der Seite aufgehäuft; der Totengräber stand da mit der Hacke und Schaufel im lehmbeschmierten Anzug, der gegen die Feiertagskleider des Gefolges abstach; aber das war nun eben seine Arbeits-tracht.

Das Grab war dicht neben dem Grabe der längst verstorbenen Frau des Toten gegraben. Das waren unten halbverfaulte Bretter des benachbarten Sarges zu sehen. „Dort liegt mein Mutter“, sagte Marie leise zu Kurt. Nun sind sie wieder zusammen. Vater hat sich immer nach ihr gesehnt, er hat es nicht verhindern können, daß sie so früh gestorben ist.“

STADTTHEATER MARBURG-DRAU

Dienstag, 21. März: Geschlossene Vorstell. für die Wehrmacht. CLIVIA. Operette. Beginn: 19.30 Uhr.
Mittwoch, 22. März: FIGAROS HOCHZEIT. Oper. Beginn: 19.30 Uhr. Preise: I.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

BURG-LICHTSPIELE Heute 15. 17. 30, 19.45 Uhr Fernruf 2219

Gust Huber, Siegfried Breuer, Ewald Balsar, Eugen Klöpfer, Anni Rosar und Fritz Kampers in

Gabriele Dambrone

Mitten ins Leben hinein führt dieser Film, der zu erschauern und auch zu beglücken versteht. Für Jugendliche nicht zugelassen!

SONDERVERANSTALTUNGEN: Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr Camilla Horn und Viktor de Kowa in

Wenn ich König wäre

Ein entzückendes musikalisches Lustspiel. Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE So 15, 17.30, 19.45 Uhr Wo 15, 17.30, 19.45 Uhr

Ein Mann für meine Frau

Megde Schneider, Johannes Riemann, Clementina Egles, Rolf Woth, Hedwig Blohro und Will Dohm. Klugheit der Frauen — ein Ehemann kann sie nur ahnen, kommt sie zu Worte, erkennt er sich klüger denn je... Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Dienstag, 21., Mittwoch, 22., Donnerstag, 23. März

Fasching

Ein bavarischer Film mit Karin Hardt, Hilde Körber, E. Fähringer und Hans Nielsen. Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sechsenfelderstraße

Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30 17 u. 19.30 Uhr

Wie anschließend Donnerstag, 23. März

Liebespremiere

mit Kirsten Holberg und Hans Söhner. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spielzeit: W 17.30 und 20 Uhr; S 15, 17.30 und 20 Uhr

Wie anschließend Donnerstag 23. März

Liebe, Leidenschaft und Leid

Ein naturliebender, von machtvoller Musik begleitet, dramatischer Prop-Film mit Karin Hardt, Hilde Sessak, Margit Symo, Margareta Haagen, Helene Heitz, Waldemar Leitgeb und Richard Häußler. — Spielleitung: I. A. Holmann. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Dienstag, 21. und Mittwoch, 22. März

Etappenhase

Ein herzerfrischender Film von Humor und echter Kameradschaft mit Günther Liders, Lesy Marenbach, Charlot Dandort, Albert Mog, Erich Fiedler u. a. — Spielleitung: Joe Stöckel. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau Dienstag, 21. um 17.30 und 19.45 Uhr, Mittwoch, 22. März um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

Tonelli

Ist ein Bavariefilm aus der bunten Welt der Artisten. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau Spielzeit: W 17, 19.45, Uhr, S 14.30, 17, 19.45 Uhr

Dienstag, 21., Mittwoch, 22., Donnerstag, 23. März

Anneliese Uhlig, Hilde Sessak, Elise Mayerhofer, Gustav Kaulb, Rudolf Fernau, Rolf Moebius, Carl Kuhlmann, Rudolf Platte und Hans Brausewetter im Ufa-Film

Der Vorhang fällt

nach dem Kriminalstück „Schuß im Rampenlicht“. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Dienstag, 21., Mittwoch, 22., Donnerstag, 23. März

Geliebter Schatz

Ein Terra-Film mit Johannes Riemann, Dorit Kreysler, Ida Wüst, Harald Paulsen und Leo Slesak. — Spielleitung: Paul Martin. — Musik: Michael Jary. Für Jugendliche zugelassen!

Hohle Belohnung dem Finder!

Verloren wurde ein Kettenring, ein Ring mit einer Perle und ein Ring mit einem Stein sowie ein Halskettchen, alles in ein Taschenbuch gebunden. Abzugeben bei Leopold Lorbeck, Marburg/Dr., Neudorf, Feuerbachgasse 16. 2279

Dringend wird gesucht ein gut erhaltener 842

Dampfkessel

(stehender Siederohr-Kessel) mit etwa 10 m² Heizfläche für 6-8 Atm und etwa 1000 Liter Wasserinh. Schriffl. Eilanbote erbeten nach Cilli, Postfach 50 oder fernmündl. auf Rufnummer Cilli 10.

In unfaßbarem Schmerz geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, herzensguter, braver Sohn und Bruder

Franzi Hedsched

am 6. März 1944 in seinem 19. Lebensjahre an der Ostfront den Heldentod fand.

Franzi, in unseren Herzen lebst Du weiter! Lieber Sohn, ruhe sanft in fremder Erde!

Hardegg, Wernsee, Kranichsberg, Laisbach, am 20. März 1944. 2261

In tiefster Trauer: Franz und Johanna Hedsched, Eltern; Stanislaus, Karl, Viktor (z. Z. im Felde), Emil und Albin, Brüder; Hilda, Schwester, sowie alle übrigen Verwandten.

STADT PETTAU

Donnerstag, den 23. März 1944, findet um 19.30 Uhr, im Saale des Deutschen Vereinshauses das

II. Symphonie-Konzert

statt. — Ausführende: Das Marburger Opernorchester unter Leitung des Opernchefs Dietl.

Zur Aufführung gelangt:

Richard Wagner: Trauermarsch aus Götterdämmerung.

Franz Schubert: C-dur-Symphonie.

Robert Jäckel: Variationen und Fuge über ein Thema von Schumann.

Richard Wagner: Siegfrieds Rheinfahrt aus Götterdämmerung.

Kartenvorverkauf ab sofort bei Georg Pichler, Ungartorgasse. 793

Wohnort- u. Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. „Marburger Zeitung“ Vertriebsabteilung

Kleiner Anzeiger

Zu kaufen gesucht

Dringend zu kaufen gesucht:

Registrierkasse, Deizungswaage, Bilanzwaage, Neizmalwaage, elektrischer Kühlschrank, Spelzestimmer oder Wohnzimmer, Teppich, 3x4 m oder größer, Bettvorleger, Sportkinderwagen, Fotoapparat, Petroleumständer. Anträge erbeten unter „Gemischtwarenhandlung 2084“ an die M. Z. 2084-4

Leere Kisten kauft Firma Karbenutz, Telefon 2618, Marburg-Dr. 2144-4

Kaufe überstellbaren Vollgatter mit Dieselmotor. Anträge an Rochus Bokallisch, Reberberg 40, Post Drachenburg, Untersteiermark. 856-4

Badeofen, gebraucht, zu kaufen gesucht. Adresse in der „M. Z.“ 2277-4

Speiseservice für 6 Personen dringend zu kaufen gesucht. Unter „Mahrenberg“ an die „M. Z.“ 2284-4

Modernes, hartes Schlafzimmer und Matratzen für zwei Betten dringend zu kaufen. Unter „Mahrenberg“ an die „M. Z.“ 2285-4

Kaufe gute Milchkuh. Denk, Pettauerstraße 19, Marburg-Dr. 2271-4

Stellengesuche

Köchin sucht Stelle. Viktringhofgasse 5, Marburg-Dr. 2262-5

Suche Stelle als Wirtschaftlerin, mit Kind, auch aufs Land. Zuschriften unter „Wirtschaftlerin 2275“ an die „M. Z.“ 2275-5

Mädchen, das gut kochen kann, sucht tagsüber guten Posten. Zuschriften unt. „Gut kochen“ an die „M. Z.“ 2282-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Lehrjunge für Gemischtwarenhandlung am Lande wird für sofort gesucht. Zuschriften unter „Drautal“ an die Marburger Zeitung. 2124-6

Für immer hat uns verlassen, Frau

Antonie Golubowitsch

geb. Friedrich

Notarswitwe

am Samstag, den 18. März 1944, im 76. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 21. März, um 15.30 Uhr, am Stadtfriedhof statt.

Marburg (Drau), den 20. März 1944.

Für die abwesenden Verwandten: Ihre Freunde. 869

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß Herr

Matthias Widmar

Kaufmann und Realitätenbesitzer

in Loschberg Nr. 6, Gemeinde Mohlenstein, Montag, den 20. März 1944, um 11 Uhr vormittag, nach kurzer Krankheit gestorben ist.

Das Begräbnis findet am Mittwoch, den 22. März, um 9 Uhr vormittag, vom Trauerhause aus auf den Friedhof in Mohlenstein statt.

Hohlenstein, den 20. März 1944.

Die tieftrauernden hinterbliebenen Familien:

Widmar, Flausch, Rawntschar und Zadek. 871

VOLKSBILDUNGSSTÄTTE PETTAU DAS ANDERE CHINA

Lichtbild-Vortrag von Fritz W. Kuck. Dienstag, den 28. März 1944, um 20 Uhr, im Saal der Musikschule. 866

Wir haben uns verlobt:

MATHILDE SCHONHERR

MARTIN ULLRICH

z. Z. Obj.

Marburg-Deutsch

München—Ostdeutschland

2268 18. März 1944

Nebenberufliche Mitarbeiterinnen

(Sachbearbeiter) für Graz und alle Orte der steirischen Provinz, einschließlich der Untersteiermark gesucht. Zuschrift, unter „Großunternehmen 55.969“ an ALA, Graz, Herrengasse 7. 841

Advertisement for Staedtler Mars Kopierstifte, featuring an image of the product and text: „STÄDTLER 'MARS' KOPIERSTIFTE...“

Bürokräft für leichte Arbeiten

(auch Anfäng. od. Pensionisten) gesucht. Vorzustell.: Unio-Gesell., Landwehrgasse 23. 683-6

Anfängerin für Fabriksbüro gesucht. Vorzustell.: Unio-Gesell., Landwehrgasse 23. 682-6

Suchen ehestens perfekte Buchhalterin: Eintritt sofort. Zuschriften an die „M. Z.“ 2281-6

Ältere Frau oder Mädchen zur Mithilfe für kleine Landwirtschaft gesucht. Zuschriften unter „Landwirtschaft 2272“ an die „M. Z.“ 2272-6

Zu vermieten

Nett möbliertes Zimmer abzugeben. Anzufragen: Wiesen-gasse 2, Michetz. 2283-7

Zu mieten gesucht

2 möblierte Zimmer, mit Küchenbenützung, nett und rein möglichst Stadtmittel, für 15 März gesucht. Anmeldungen an die „Marburger Zeitung“ erbeten. —8

Möbliertes Zimmer für soliden, älteren Herrn sofort gesucht. Adr. Verw. —8

2 technische Angestellte (Holländer) suchen dringend möbl. oder leeres Zimmer in Umgebung Marburgs (Brunndorf, Pickern oder Drauweiler usw.). Zuschriften unter „Zweite Heimat“ an die „M. Z.“ 2269-8

Reichsangestellte sucht ab sofort nettes, möbliertes Zimmer. Bettwäsche wird beigegeben. Zuschriften unter „Sofort 2276“ an die „M. Z.“ 2276-8

Heirat

Welche Witwe oder geschiedene Frau von 40-45 Jahren möchte mit einem gutberzigen Manne in Briefwechsel zwecks Ehe treten. Zuschriften unter „Tischlermeister 40“ an die „M. Z.“ Marburg-Dr. 7770-12

Funde - Verluste

Geldtasche mit größerem Geldbetrag und Dokumenten am Montag, den 19. März 1944 in der Fernsprechzelle am Hauptbahnhof vergessen. Der Finder wurde erkannt und wird ersucht, dieselbe bei Ludwig Widowitsch, Nagystaße 37, I. Stock, gegen Belohnung abzugeben. Falls Rückerstattung nicht erfolgt, wird Anzeige erstattet. 2266-13

Derjenige, der am 10. 3. 1944 im Zuge von Steinbrück bis Cilli meine Aktentasche mit Inhalt: Stoff für H. Dobnik Johann und H. Franz Kos verwechselt hat, soll sich melden an Adresse: Troll Age.: Nassimbene, Ratschach, Steinbrück 2264-13

Verschiedenes

Tausche Photoapparat, Schmalfilm „Lypar“, 1:3.5, für Damenjahrard Theodor-Körner-Straße 22-II, links. 2267-14

Moderne Küche, dreiteiliger Schrank, gegen tadellos. Rundfunkempfänger (5+1 Röhren), Abwaschtisch und kleinen weißer Schreibtisch, Vorhangspanner zu tauschen. Anträge unter „Umzug“ an die „M. Z.“ 2265-14

Gehe Acker für Arbeitshilfe beim Weingarten, und Winzer dort gesucht. Schillerstraße 8, I. St. r., Marburg-Dr. 2278-14

Gehe lederne Damenhandtasche für schmales Bett mit Matratzen oder Diwan. Preisausgleich Adresse in der „M. Z.“ 2274-14

2 tadellose Kummerte, 22 Zoll, tausche für 23 und 24 Zoll, ve kaufe auch gute Dreschmaschine, 4-6 PS. Lewak Andreas, Rann/Sawe 7. 2273-14

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU Betrifft: Verstärkter Gemüseanbau.

Kundmachung

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. April 1941 ordne ich an: 1. Alle im Stadtgebiet Marburg brachliegenden Bodenflächen (auch Bauparzellen und dergleichen), die hierfür geeignet sind, müssen in diesem Jahr mit Gemüse bebaut werden.

2. Besitzer und Verwalter solcher Bodenflächen müssen, wenn sie diese nicht selbst bebauen oder selbst zum Gemüseanbau verpachten können, sie bis spätestens 15. April 1944 an das Gartenbauamt der Stadt Marburg, Kernstockgasse Nr. 6, mit Angabe der Größe und Lage der Grundstücke, mündlich oder schriftlich melden.

Die Vergebung dieser Grundstücke wird dann einvernehmlich mit dem Besitzer durch das Gartenbauamt veranlaßt.

3. Gärten und alle Anbauflächen von vorsorglich Umquartierten fallen ebenfalls unter diese Bestimmungen, falls sie nicht oder nicht ordentlich bebaut oder gepflanzt werden.

4. Nach dem 15. April werde ich alle derartigen Grundstücke, deren ordentliche Bebauung mit Gemüse nicht gesichert ist, zwangsweise an Interessenten vergeben. Dabei werden in erster Linie solche Interessenten berücksichtigt, die das Brachliegen eines Grundstückes beim Gartenbauamt (Kernstockgasse Nr. 6) melden.

Das Gartenbauamt nimmt Anmeldungen von Interessenten für etwa verfügbar werdende Anbauflächen laufend entgegen.

5. Grundstückbesitzer oder -verwalter, die die rechtzeitige Meldung unterlassen, werden nach der genannten Verordnung bestraft.

Ich setze bei der Marburger Bevölkerung das Verständnis für die Notwendigkeit eines verstärkten Gemüsebaues und Ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit voraus und hoffe, daß ich von Strafen und Beschlagnahmen keinen Gebrauch machen muß.

Marburg, am 18. März 1944.

gez. K N A U S.

STADTSCHULAMT MARBURG-DRAU

An alle Eltern der Haupt-, Volks- und Hilfsschüler des Stadtkreises Marburg a. d. Drau

Mit Ende des Schuljahres 1943/44 kommen die Geburtsjahrgänge 1930 und älter zur Entlassung aus der Schulpflicht. Die Eltern haben begreiflicherweise Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder. In Elternversammlungen werden daher der leitende Berufsberater des Arbeitsamtes Marburg-Dr. und der Leiter des Stadtschulamtes Marburg a. d. Drau, Aufklärungen zum bevorstehenden Schluß über Bildungs- und Berufsaussichten und die verschiedenen Möglichkeiten für die austretenden Schüler geben. Alle Eltern haben freien Zutritt.

Die Versammlungen finden statt:

1. Mittwoch, 22. März 1944 um 14 Uhr, im Saal der Volkshochschule, Marburg-Dr. Theatergasse — für die Eltern am linken Draufer;

2. Mittwoch, den 22. März 1944, um 17 Uhr, im Appellsaal der Ortsgruppe Marburg VI, Magdalengasse — für die Eltern am rechten Draufer

Marburg, den 19. März 1944 870

Der Leiter des Stadtschulamtes.

Offizierlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine der Luftwaffe und der Waffen-SS

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928, die sich für die aktive oder Reserve-Offizierlaufbahn in der Wehrmacht oder der Waffen-SS bewerben wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch jetzt einreichen. Frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung sondern gewährleistet planvolle Regelung des Schul- und Lehrausschlusses sowie Einberufung zum RAD.

Bewerbungen sind zu richten:

a) für das Heer: an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres“ oder an den örtlich zuständigen Nachwuchsoffizier des Heeres oder an das zuständige Wehrbezirkskommando;

b) für die Kriegsmarine: an das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando;

c) für die Luftwaffe: an die dem Wohnort des Bewerbers zuständige „Annahmestelle für Offizierbewerber der Luftwaffe“;

d) für die Waffen-SS: an die für den jeweiligen Wehrkreis zuständige SS-Ergänzungsstelle sowie an alle Dienststellen der allgemeinen SS und Polizei.

Eltern und Bewerber erhalten bei diesen Dienststellen alle weiteren Auskünfte.

867 Oberkommando der Wehrmacht.

Advertisement for Alois Lipitschnik, Grenadier, with a cross symbol and text: „Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten...“

Alois Lipitschnik

Grenadier

am 25. Februar 1944, im blühenden Alter von 26 Jahren, bei den schweren Kämpfen an der Ostfront den Heldentod fand.

Hocheneegg, den 14. März 1944. 865

Maria Preamschak für die Brüder:

Johann und Franz Lipitschnik, derzeit beide an der Ostfront.

Advertisement for Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, with text: „Der REICHSMINISTER FÜR RÜSTUNG UND KRIEGSPRODUKTION...“

Sendet den Soldaten die

„Marburger Zeitung“ an die Front

867

Advertisement for Dr. Veit Tschewinka, Distriktsarzt i. R., with text: „Unser Heber, guter Gatte, Papa und Großvater, Herr...“

Dr. Veit Tschewinka

Distriktsarzt i. R.

ist nach kurzem Leiden im 73. Lebensjahre von uns für immer geschieden.

Sein hilfsbereites, sonniges Wesen ist uns heiliges Vermächtnis.

Wir tragen ihn am Mittwoch, den 22. März 1944, um 10 Uhr vormittags, am Friedhofe in Heilenstein zur ewigen Ruhe.

Cilli, Rudolfswert, Belgrad, den 20. März 1944.

In tiefer Trauer:

Emilie und Rosalie Tschewinka Gattin und Tochter; Dr. Milan und Zora Tschewinka, Rudolfswert;

Anny und Adolf Cisel, Belgrad;

Bautechniker Beno und Ella Tschewinka, Enkel und Enkelinnen. 872

Advertisement for Frau Schisi Eisenbahn-Schaffnerin, with an image of a woman and text: „Frau Schisi Eisenbahn-Schaffnerin...“

Frau Schisi

Eisenbahn-Schaffnerin

aber ihr Haushalt geht weiter.

Am Waschtage macht sie es so.

Wenn sie von daheim fort ist, läßt sie die Wäsche länger, das heißt gründlicher in Henko weichen. Danach wird die eingeweichte Wäsche gut durchgestampft und dann kurz zum Kochen gebracht. Das längere Einweichen mit Henko löst vielmehr den Schmutz schon vor dem Kochen. So wird die Wäsche geschont, weniger Waschpulver und Kohle gebraucht. Viele berufstätige Frauen wissen sich heute auf diese einfache Weise zu helfen.

Herz im Harnisch

Zum Geburtstag von Bórries Freiherr von Münchhausen

Gestern, am 20. März, hat der bedeutende deutsche Balladen-dichter Bórries Freiherr von Münchhausen, bekannt durch die zahlreichen Auflagen seiner Lieder, Balladen und Gedichte und den Lesern unseres Blattes zweifellos ganz besonders vertraut durch seinen Aufsatz „Musen in Gesellschaft“ und durch die Aussprache, die sich daran knüpfte, sein 70. Lebensjahr vollendet.

Was ist das Besondere Charakteristischem des Dichters Bórries von Münchhausen, bei dem wir mit Erstaunen die 70-jährige Wiederkehr seines Geburtstages feststellen müssen? Er ist nie ein

der Männer und Frauen unserer modernen Literatur um keinen Preis miszen möchte. Wie üblich, hat man auch ihn einzuordnen und ihn mit anderen zu vergleichen sich bemüht, etwa mit Fontane oder Liliencron, doch hinken bekanntlich alle derartigen Parallelen. Er ist durchaus er selbst in seinem dichterischen Schaffen — ob er nun in der ihm eigenen leidenschaftlichen Sprache die „Feldlagerlieder“ aus dem Dreißigjährigen Krieg singt und in kurzen knappen Strophen, die in großen gleichartigen Farben aufblühen, das Landknechtleben der Zeit nachahlig vor die Seele zaubert, als es in mancher längst verstaubten umfangreichen Buchcharaktere dargestellt wurde, oder ob er in der „Ballade vom Bienenwiesel“ den unsterblichen Sang der beiden, die nicht zueinander kommen konnten, anhebt. Wie kann er ein Kinderherz freudig erregen mit dem „Hofball“ oder mit der unvergesslichen Saga von den hirschedernen Reithosen! Durch all diese Strophengänge pulst eine mit Donner und Blitz geladene Sprache, man spürt das Blut als warmen Saft bis

in die feinsten Verzweigungen pochen, es ist echtes Leben, das sich offenbart, nichts ist nachgesehen, auch die Derbheit und der Humor kommen zu ihrem Recht — und gleiten doch nie ins Naturalistisch-Vulgäre!

In seinen Idyllen und Liedern verwirklicht dann Münchhausen die drei Eigenheiten, die er selbst vom Dichter verlangt: tiefes Gefühl, echte Weisheit, rechte Haltung! Nur deshalb spricht er so stark zum Herzen des Lesers und — Hörers! Denn Münchhausen liebt seine Balladen und Liedern oft selbst auf Vortragsreisen, er erzählt sie meisterhaft wie einst die Sänger, die von Burg zu Burg zogen, und er hat eine große Gelfolgschaft, die ihm bei dieser Gelegenheit anhänglich und huldig! So wundervoll unpathetische Strophen wie das „Deutsche Abendlied“, die „Wandlung“, „Der goldene Ball“, „Dunkler Falter“, „Frage des Toten“ prägen sich, hört oder liest man sie, ein wie die Lieder und Märcen, die das Volk selbst dichtet — man weiß nicht, von wem sie kommen und gehen. Ist das nicht aber

das größte Lob, das man einer Dichtung zollen kann? Der Dichter führt das auch, wenn er einmal sagt, daß Gedichte wachsen müssen wie Gänseblümchen oder ein Kristall!

Der ehemalige sächsische Gardereiter zählt nun 70 Jahre! Seine rauschenden Balladen, seine klingenden Lieder sind in zahllosen Auflagen gedruckt worden und stehen nicht verstaubt hinter den Schelben feierlicher Schränke, sondern sie leben im Herzen seines Volkes. Dieses Volk aber liebt ihn. Warum? Er nimmt eine rechte Haltung zum Leben ein, er ist tapfer, treu, stolz und demütig zugleich, er fängt alle Seligkeit und alles Leid der Welt in sich auf und schickt sie wieder hinaus aus seiner großen Seele zu den draußen wartenden Herzen. — Das Volk hat einen guten Instinkt für den echten Adel des Herzens!

Der Dichter selbst hat einmal seine Meinung über den Künstler in einem schlichten Achtzeiler niedergelegt. Er läßt ihn darin sein rotes Blut ins grüne Gras verströmen und schließt:

Als die Engel ihn so liegen sahn,
daß sein Weh auch ihnen weh getan,
und sie sagten doch auf sein Gestöhn:
»Du mußt bluten — denn Dein Blut ist schön!«

Ernst Wilhelm Balk

Nico Dostals „Clivia“

Erfolgreiche Operetteneraufführung im Marburger Stadttheater

An eine moderne Operette als „Kunstgattung“ einen strengen künstlerischen Maßstab anlegen wollen, hieße, einem Straßenmädchen Ehren erweisen, die man billigerweise nur der Dame des Herzens zollt. Das wird keinem Menschen von Geschmack, vor allem keinem, der um die praktischen Dinge des Lebens und Theaters nur halbwegs Bescheid weiß, entfallen. (Es ganz abgesehen übersieht davon, daß es ja heute keine Straßenmädchen mehr gibt, während sich die so oft totesagte Operette allenthalben noch einer geradezu erstaunlichen Vitalität erfreut.)

Es ist eben schon so: wenn eine Operette nur einigermaßen amüsant und kurzweilig ist, wenn ihre Melodien sich ins Ohr schmeicheln, die Beine elektrisieren oder, manche von ihnen, gar von jenem verruchtsamen Geheimnis unwirksam sind, das ihnen eine flüchtige Existenz in schlangengleichen Paradiesen der vielverpönten und ebenso viel besungenen „Schlager“ verbürgt, dann ist in den Augen und Ohren des großen Publikums — und das Publikum ist immer groß, ist immer Majestät! — ihr Zweck erfüllt. Wenn dazu die Narrereien und Unwahrscheinlichkeiten ihrer textlichen Unterlage das Maß des Erträglichen nicht überschreiten, (wobei nach den Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre allerdings schwer festzustellen ist, wo, an welchem Chimborasso des vergnüglichen Stumpfsinnes dieses Maß endet), wenn sie obendrein ein paar gute Späße enthält und es in ihr etwas „Besonderes“ zu sehen gibt, (wie im Falle „Clivia“ etwa ein fahrbares Miniaturouto, einen Stierkampf, drollige Affen und viel rosigen Menschenfleisch), dann ist der große Erfolg da: Pünktlich hat er sich natürlich auch bei der „Clivia“ eingestellt.

Und da nun deutsche Großstädte das musisch belanglose Persönliche so ungenügend empfangen, so schiene es uns irgendwie ungerecht, wollten wir Marburger gescheiter, d. h. anders, tun. Die Hauptsache: das Publikum lacht! Und der Intendant lächelt. Denn er und alle Zünftigen wissen, daß es schließlich doch immer die unworbenen Dämchen vom Schlage einer „Clivia“ oder „Eva“, einer „Lustigen Witwe“ oder wie sie schon alle heißen mögen sind die „Kassenmägen“ den wirklichen Herzensdamen, den großen einsamen Mauerblumen und Seelenoberinnen, den „Iphigenien“, den „Medeas“, den „Gretchen“ und „Käthchen“ usw. den dornigen Weg auf die Bretter eben so rundet sich schließlich der scireculus vitiosus doch irgendwie auf gefälligste Art.

Die originelle Aufführung der Dostalschen Operette in unserem Stadttheater war ausgezeichnet. Im Mittelalter der musikalischen, sich gegen Schluß des zweiten Aktes herkömmlicherweise wieder einmal recht opernhaltig aufblühenden Geschehnisse standen die sichtlich emsig an sich arbeitende Christa Nissen als Filmdiva Clivia und der überraschend wandlungsfähige Rudolf Loserth als Juan Domingo (Gouche Polizeigeneral und schließlich Regierungspräsident von Boliquay in ein und derselben Person). Sie beide haben, ohne gerade mit stämmlichen Höhenpunkten zu blenden, ein sauberes und — besonders in mittleren Lagen — kultiviert singendes, sehr gut aussehendes, mit eleganter Zurückhaltung spielendes „sofistisches“ Liebespaar.

Allerlei wie immer, zum Anbeißen schmeck und appetitlich in ihrer Aufmachung, gequälert munter und mit allerhand quackelnden Kunststückchen aufwartend, war Maria Kautsch als Damigos Base Jola. Das originale Kostüm, das sie im ersten Akt als wahrhafte Kommandante einer Amazonengruppe trug, zeichnete sich gleich dem ihrer Untergebenen unter anderem sichtlich auch durch einen dankenswerten geringen Punktverbrauch aus, was aber seiner Wirkung keineswegs Abbruch tat. Als ihr

ebenbürtiger Partner, keck, schnodderig und zungenfertig, gleichfalls ein exzellenter Tänzer, erschien Konrad Oehrlein als Reporter, dessen routinierte Gelöstheit und temperamentvolle Ungehemtheit auch der von ihm vorgeführten flotten Regie und einflussreichen Choreographie den Stempel aufdrückten. Leuten, die so viel Musik in den Beinen haben wie diese beiden, darf man gerechterweise aus der Tatsache, daß ihre Kehlen in diesem Punkte etwas stiefmütterlich dotiert erscheinen, keinen allzu ernsten Vorwurf machen...

Sehr spaßig der beliebte alte, noch immer recht gelenkige Otto Welte als Berliner Gustav Kasulke mit seinem Patent „Schnarche wohnt! Brav, nur um einen Schuß zu wenig „vornehm“ hielt sich der Multimillionär Pottert des Josef Hellmar — desjenigen Max Thiel als Caudillo. Auch alle Träger der übrigen kleinen und kleinsten Rollen schienen mit offenkundiger Willigkeit bei der Sache zu sein und verdienen nichts. Die Bühnenbilder Max Usars waren, wie zu meist, recht hübsch und stimmungsvoll. Ballett und Chor hielten sich auf das Wackerste.

Kapellmeister Max Kappes war der schmissigen und gestopften Trompeten, Hartenquasandis und allerhand Schlagzeugeffekten glänzend instrumentierten Operette ein überlegener Anwalt, der die musikalischen Gewichtslosigkeiten mit entsprechend sparsamer Geste ausdeutete. Es wäre höchst bedauerlich, wenn man dem bescheidenen Künstler Gelegenheit böte, vor seinem Abgang ans Prager Opernhaus, wohin er, wie wir vernehmen, in der nächsten Spielzeit verpfichtet ist, das Pult des Operndirigenten auch in Marburg zu bestiegen und sich in jenem „gewelhteren“ Element zu betätigen, das ihm hier (wenn man von einem Debut als in letzter Stunde einspringender „Tosca-Dirigent“ absieht) so hartnäckig verschlossen blieb, und dessen Beherrschung ihm doch wohl den ehrenden Ruf in die böhmische Kunstmetropole eintragen haben muß.
Hermann Frisch

Raimund-Erstaufführung im Burgtheater

Das Burgtheater bringt am 23. ds. Mis. die Erstaufführung von Ferdinand Raimunds „Die unheimliche Krone“. Das aus der Reihe des Dichters stammende, zwischen „Alpenkönig und Menschenfeind“ und „Verschwender“ geschriebene Werk wurde im Auftrage des Burgtheaters von Herbert Wanierk bearbeitet und für die Bühne neu eingerichtet. — Franz Salmhofer hat dazu eine neue Musik komponiert. Die unheimliche Krone ist das sechste Werk Raimunds, das in den Spielplan des Burgtheaters aufgenommen wird.

George Georgescu in Wien

George Georgescu, der Generalmusikdirektor der Bukarester Philharmonie wurde eingeladen, am 1. und 2. April zwei außerordentliche Konzerte der Wiener Philharmoniker zu leiten, deren Programm neben Werken von Brahms und Debussy die deutsche Erstaufführung der kürzlich von Georgescu in Bukarest uraufgeführten Suite „Theresianische Feste“ von Wilhelm Jerger bringen wird.

Oratorium-Uraufführung in Prag

Am 21. März findet in Prag die Uraufführung des Oratoriums „die Bewährung“ nach einem Text von Richard Schrader und der Musik von Ewald G. Rischka statt. Das Werk entstand vor einem Jahr und wurde für den literarischen Wettbewerb des Oberkommandos des Heeres für Freizeitgestaltung der Truppe 1943 geschrieben. Die Musik Rischkas, der an der Ostfront steht, ist für den augenblicklich laufenden Wettbewerb eingereicht worden.

Grazer Hochschulwoche in Agram und Belgrad

Auf Veranlassung des Oberkommandos der Wehrmacht und im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung werden, wie wir bereits berichteten, von den Universitäten in den besetzten Gebieten Hochschulwochen durchgeführt, um den im Wehrdienst stehenden Studenten die Verbindung mit ihrer Wissenschaft zu ermöglichen.

Die Rechtsuniversität Graz des tschechoslowakischen Großdeutschlands hat es übernommen, unsere am Balkan stehenden Soldaten auf diese Weise zu fördern. So veranstaltete ihre Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät eine „Wochen für Rechts- und Staatswissenschaften“ in Agram, der gegenwärtig eine solche in Belgrad folgt.

Kroatische Sinfonietta

Josip Andrić hat eine viersätzige Sinfonietta, betitelt „Aus der kroatischen Batschka“, für Mandolinen (Tamburitzen)-Orchester komponiert, die durch den Sender Agram uraufgeführt wurde. Die Tamburischenmusik ist in Kroatien sehr volkstümlich und ein charakteristischer Zug des volksmusikalischen Schaffens in diesem Lande. Auch Andrićs Werk schöpft tief aus dem kroatischen Volksmelos. Es ist der erste, etwas kühne Versuch, diese Kunstgattung den Gesetzen symphonischer Gestaltung näher zu bringen.

„Der Spiegel der Gerechtigkeit“ von Erich Brautläch erscheint (bei Piper, München) in zweiter Auflage. Dieses deutsche Decamerone rückte den niederhiesigen Erzähler Brautläch, der als Richter in die vorderste Front der jungen, verhältnismäßig hohe Auflage des Buches rasch vergriffen war.



Literat im üblichen Sinne gewesen, er war stets ein Mensch schlechthin, der Schöpfer von Windstöße, der Gutsbesitzer, der Landmann, der durch seine Felder reitet, die Wetterlage prüft, den Stand der Erde und den Waldschlag nüchtern beurteilt und sich mit seinen Bauern unterhält. Warum soll er nicht daneben — genau wie auch wir — sich an der Schönheit der Landschaft begeistern, Frühlingssonne, Nebel und kühle Nachtwärme lieben, von stillen Schlössern in felsigen Parks, vom Glockenläuten der Dorfkirchtürme, ebenso wie von knirschenden Schallentkanten, Pflanzkartoffeln und niedrigen Strohkägen schwärmen? Warum soll er nicht, selbst uralten Geschlechtern entsprossen, zeitlichen Achtung haben vor aufrechten kernigen Männern und klugen gültigen Frauen, die stets mit beispielloser Treue an der Heimat hängen und immer felsenfest an ein Aufwärts im Vaterlande glauben und „für nichts anderes lebten und schaffen“? Er, ein deutscher Edelmann, Soldat Jurist und — auch Dichter! Dem Klopfen des Herzens im Harnisch hat er noch stets gelauscht, weshalb er auch so leicht die Jugend bezwang, und hat es doch, so lange er lebt, den Rosen zureifen lassen.

Ja, auch ein Dichter ist dieser Mann, der „Romanschlag und Reitpferd schätzt, ein Dichter, den man im bunten Kranz

Hugo Wolf-Liederabend in Pettau

Maria Triebnigg sang, Hans Wamlek sprach — Am Klavier Lotte Wlach-Kloß

Ein musikalisches Ereignis war der Hugo Wolf-Abend, den Hans Wamlek am 16. März im Saal der Pettauer Musikschule gestaltete. Nachdem er erst kürzlich einen interessanten Max Regger-Abend besprochen hatte, bot er nun diesen wunderbaren Einblick in Leben und Schaffen des österreichischen Meisters, der durch das vollendete Künstlerium der bekannten Wolf-Interpreten Frau Maria Triebnigg (Berlitz) und die einfühlsame Begleitung der Frau Wlach-Kloß (Graz) zu einem erlesenen künstlerischen Genieß für die zahlreich erschienenen Zuhörer wurde. Aus seinem auf jahrelanger Forschung ruhenden reichen Wissen gab Hans Wamlek eingangs in fesselnder Darstellung einen eindrucksvollen Überblick über Leben und Wirken des Meisters, dessen Besessenheit von seiner künstlerischen Sendung bei aller menschlichen Güte ihn nur allzu oft in Konflikte mit seiner Umgebung, ja mit seinen nächsten Angehörigen, brächte, mit besonderer Eindringlichkeit wurde dann die Tragik des jähren Absturzes von der Höhe künstlerischen Schaffens in geistige Umnachtung gezeigt.

Den wirkungsvollen Auftakt zu diesen Ausführungen bot das von tiefem Wissen um die Einsamkeit und Ruhelosigkeit aller wahrhaft Großen durchzitterte Lied „Zur Ruhe“. Die Vortragsweise brachten dann sechs Lieder nach Mörike-Texten, von denen das erste, „Verborgenheit“ die ganze Schwermut dieses unablässig mit sich und der Welt ringenden Mannes aufblühen ließ, während die folgenden, nach der liebevollen Klage des „Verlassenen Mädchens“ Hugo Wolf von seiner seltener gehörten, heiteren Seite zeigten. Das frohe Naturempfinden

der „Faubre“ und der feine Humor des „Tambour“ lösten besondere Begeisterung der Zuhörer aus, die bei dem unsterblichen Hymnus auf den Frühling „Er ist's“ sich zu nicht endenwollendem Beifall steigerte.

Noch betontere kam die heitere Note im zweiten Teil des Abends bei den vier Liedern nach Heise aus dem „Italienischen Liederbuch“ das nach Wamlek, Vollendung zeigt, zum Ausdruck. Frau Triebnigg lieb dem herrlichen Werk des Meisters den ganzen strahlenden Glanz ihres schönen, reinen Soprans, die wunderbare Ausdruckskraft und vollendete Technik ihres Vortrags und gab dem drängenden Bitten der Zuhörer zu mancher Wiederholung nach. Das prächtige Spiel von Frau Kloß kam besonders in „Er ist's“ und „Ich hab in Penna“ zu schönster Wirkung. Ein sinniger Einfall der Veranstalter ersetzte die fehlenden gedruckten Liedtexte durch deren Verlesen. Da sich hierzu die schon oft bewährte Sprecherin, Fräulein Hella Martegani, bereitfand, hatten die Zuhörer noch den Genuß, die Lieder auch in vollendeter Form sprechen zu hören. Der damit erzielte geistliche Zusammenklang von Musik und gesprochenem Wort wurde dankbar aufgenommen.

Die tatkräftige Förderung allen künstlerischen und kulturellen Wirkens durch die politische Führung fand durch die Anwesenheit des Kreisführers und Landrates Pq. Fritz Bauer Ausdruck, der den Abend mit Worten des Dankes an Hans Wamlek für seine Verdienste um das künstlerische Leben der Stadt und der Umgegend und mit der Begrüßung zweier anwesender Nichten Hugo Wolfs eröffnete.
J. Wratschko

Komponisten als Helfer der Filmregie

Alois Melichar, der die musikalische Betreuung des Wien-Films „Freundes übernehmer hat, widmete sich dabei noch einer besonderen Aufgabe, indem er Ferdinand Marian, sozusagen „nebenamtlich“, noch einige Feinheiten im Klavierspiel beibrachte. Marian stellt in dem Film einen namhaften Pianisten dar, und so war der erfahrene Pianist und Musiker dem Regisseur E. W. Emo eine willkommene Hilfe, da er dem Schauspieler half, seine Rolle eines Klaviervirtuosens bis ins Kleinste überzeugend zu gestalten.

Eine ähnliche Aufgabe erfüllte Willy Schmidt-Gentner bei dem Wien-Film „Der gebietliche Ruf“, als die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Generalmusikdirektor Leopold Reichwein in dem eigens in Sievering aufgebauten großen Wiener Konzertsaal zu spielen hatten. Der auf eine große Filmpraxis zurückblickende Komponist, der die Begleitmusik für dieses Filmwerk schrieb, machte sich zum musikalischen Mittelsmann zwischen dem berühmten Orchester und dem Aufnahme- und Regie des Films hat Gustav Ucicky.

Wallensteins Lager vor dem Eggenberger Schloss

Freilichtaufführung des Grazer Schauspielhauses

Als Großveranstaltung der Wehrmacht (im Auftrag des stellvertretenden Generalkommandos XVIII. A. K.), deren Ausgestaltung „Borvik — Soldatenvolk“ sich damit zunächst von Graz verabschiedete, um zunächst in Klagenfurt die Besucher anzuziehen, sah man im Schloßpark von Eggenberg eine Freilichtaufführung von „Wallensteins Lager“.

Kein anderer Platz in Graz konnte besser hierfür geeignet sein, als dieser Turnierplatz vor der Spätrenaissancefassade des Schlosses der Eggenberge. Von einem Trockengraben umgeben, über den sich eine steinerne Brücke spannt mit überlebensgroßen Sandsteinfiguren davor, die gleichsam als Herolde jener kampfproben Zeit hier mit ins Spiel einbezogen wurden, erstand im sammelnden Scheinwerferlicht das farbenfrohe und bunte Spiel des „Lagers“ Was das Kriegsvolk einzog, mit Roß und Wagen, mit Standarten und Marktenderinnen, mit Feldmusik und Trommelschall, das war so ganz der Zeit ein Spiegel, die hier im steinernen Zeugen des Schlosses im Hintergrunde wieder erstanden schien. (Denn wir erinnern uns, daß in Graz unter dem Vorsitz des Kaisers Ferdinand und im Beisein Hans Ulrichs von Eggenberg, des kaiserlichen Freundes und Finanzministers, die entscheidenden Beschlüsse gefaßt wurden, die zum Sturz Wallensteins führten.)

Auf zwei einander gegenüberliegenden Treppenanlagen zu beiden Seiten der Schloßbrücke spielten sich die Hauptscenen ab, während seitlich im Vorfeld der Handlung gewissermaßen, das Lagerleben seine Gestalt und seinen Platz hatte. Mehrere hundert Wehrmachtangehörige waren dafür aufgeboten, um im Kostüm der Wallensteiners Zelte zu bauen, Wagen zum Biwak zusammenzuschieben, eine Pferdekoppel zu pflücken, und Wachtfeuer zu unterhalten, während Mitglieder der Städtischen Bühnen im Verein mit im Wehrdienst stehenden Schauspielern sich unter der Leitung von Intendant Dr. Rudolf Meyer

zusammengefunden hatten, um die einzelnen Figuren des Schillerschen Vorspiels zur Wallensteintragödie zu verbedigen. So entstand ein wahres „Schauspielfest“, als Augenlust vor einem tiefgestaffelten Kranz von Zuschauern, die man nach Tausenden schätzte. Der nächtliche Sternhimmel über den noch vorfrühlingskühlen Bäumen, glitzerte freundlich hernieder und die dunkle waldische Silhouette des Blaubuschs war dem Ganzen ein idealer „Hintergrund“.

So beginnt das Spiel, das Gewese des Lagerlebens, die Partierungen der verschiedenen Truppengattungen erst und ihr schließliches, immer erneutes Zusammenstehen, sobald der Name des Feldherrn fällt, dem sie in unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit ergeben sind, und von dem sie auch keine eifernde Kapuznerpredigt zu trennen vermag, bis endlich, das Gelöbnis aller im heilig aufbrausenden Schloßchor als nächtliche Versicherung zum Nachthimmel empfortsteigt: „Friede auf Kameraden, aufsteige, aufsteige, aufsteige...“ dessen Endezeit lautet: „Und werdet ihr nicht das Leben ein — nie wird euch das Leben gewonnen sein.“

Von den Darstellern, die trotz des weitgespannten Rahmens ohne jede technische Hilfe wie Mikrophone und Lautsprecher sich verständlich machen mußten, wollen wir nur einige als Beispiele der geschlossenen Gesamtleistung hier nennen: so den Biederer, wohlbeleibten Wachtmeister Franz Mosthavs, Hugo Meyer-Gänsbacher markierten Trompeter, Raul Fischers heiltimbrierten, klar verständlichen ersten Jäger und den, wie einem Bild von Velasquez entstiegenen Kürassier Eduard Cossovels, dessen sonores Organ sich hier besonders schön entfalten konnte. Marie Schürmanns Marktenderin fand gleichfalls den alle auszeichnenden Platz im bewegten Lagerleben. — Die Einrichtung der „Feldmusik“ besorgte der Salzburger Tonrichter Josef Meßner. Die Bühnenmusik führte ein Musikkorps eines Gebirgsjäger-Ersatzregi-

mentes unter der Leitung von Erwin Leimann aus. Auch Heinz Liebinger war als musikalischer Leiter auf dem Spielplatz tätig. Für die choreographische Leitung der Massentänze zeichnete Friedl Steinleitner. Die originalgetreuen Kostüme besorgte die Firma Diring, München.

Wer bisher Wallensteins Lager immer nur auf der Bühne erlebt hatte, empfand erst hier so recht die großartige Konzeption dieses „Vorspiels“, dessen flutendes Leben sich immer wieder in einigen Spitzenszenen kundtut, um schließlich, einer Fuge gleich, zum kontrapunktischen Schlufchoral einzumünden.
Kurt Hildebrand Matzak

Schillers „Wallenstein“ in Rumänien

Das Deutsche Landestheater in Hermannstadt bereitet an Schillers „Wallenstein“ auf. Die Uraufführung wird am 2. April in Hermannstadt, dem Sitz des Landestheaters, wird das Werk auch in Bukarest, Kronstadt und Temeschburg gespielt werden.

Zum Tode eines Hoffmann-Forschers

Im Alter von 70 Jahren ist in Berlin der bekannte E. T. A. Hoffmann-Forscher Dr. phil. h. c. H. von Müller gestorben. Hans von Müller, der Bibliothekar war, hat seine literarischen Forschungen aus einer tiefen, inneren Neigung heraus getrieben. Er hat nicht viel geschrieben, aber er war ein großer geistiger Anreger für den Kreis seiner Freunde, einer, der sein Wissen verschenkt. Seine besondere Liebe galt dem Romantiker E. T. A. Hoffmann.

Ein Buch über A. W. Schlegel, im Verlag Cotta erscheint von Bernhard von Brentano, einem Nachkommen von Clemens Brentano als „Geschichte eines romantischen Geistes“ eine Studie über August Wilhelm Schlegel.